

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191



Anzeigenpreis für die achtegehaltene Pettizelle ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 225

Montag, 27. September 1926

33. Jahrgang

Poincares Antwort!

Auf Stresemanns Bierrede

Paris, 27. September (Radio)

Ministerpräsident Poincare hielt am Sonntag in St. Germain-laye eine Rede vor den Kriegsverletzten, in der er auch auf die Frage der Verantwortung am Kriege zu sprechen kam und u. a. ausführte:

„Ihr Kriegsverletzten kennt viel zu sehr die Schrecken des Krieges, um nicht treue Diener des Friedens zu sein. In der Stunde, wo die Mittelmächte über die ganze Welt ein Unheil ohnegleichen entfesselten, ist Euch nicht der Gedanke gekommen, sämtliche Deutsche ohne Unterschied für diesen Angriff verantwortlich zu machen. Ihr habt auch nicht allen deutschen Offizieren und Soldaten die Schuld zugeschoben für die Barbarei, die in unseren besetzten Gebieten begangen worden ist, daß der Krieg auf unserem Boden geführt worden ist dank der Besetzung eines neutralen Staates und daß der Krieg nach dem Befehl des deutschen Generalstabes mit mitleidloser Grausamkeit geführt wurde.“ „Wenn das Deutschland von heute — schloß Poincare — offen gewisse Mängelhaftigkeiten des Deutschland von gestern besawouierte, dann wäre es Euch leichter, die Augen von Euren Wunden zu wenden und die Hand dem Urheber Eurer Wunden entgegen zu strecken. Ihr wollt ja nur die Sicherheit unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer Politik und die Sicherheit der täglichen Arbeit.“

Diese Rede Poincares wird allgemein als Auftakt seiner

großen Rede, die er am Montag in Bar-le-Duc hält und als Antwort auf die Rede Stresemanns vor der deutschen Kolonie in Genf betrachtet. Den interessantesten Kommentar zu dieser Rede enthält am Montag morgen der „Quotidien“. Er schreibt: „Das mußte ja kommen. Stresemann hat es für gut gehalten, in Genf nach einem Trinkgelage eine Polemik von sich zu geben. Da konnte es nicht ausbleiben, daß Poincare antwortete. Die Frage der Kriegsschuld ist ja in den Augen Poincares sozusagen eine persönliche Frage. Man wollte Poincare unter der Last seiner Verantwortung am Kriege erdrücken. Man erklärte, wenn Frankreich Schuld am Kriege habe, dann sei es die Schuld Poincares, wenn Rußland daran Schuld habe, dann sei es abermals die Schuld Poincares. Wir haben dieses Spiel nie mitgemacht, betonte der „Quotidien“, wir finden es aber natürlich, daß Poincare sich verteidigt, doch möge er dazu seine Memoiren benutzen. Frankreich will sich nicht länger mit den alten Streitigkeiten aufhalten. Frankreich hat den ehelichen Willen gegenüber Deutschland eine neue Politik der Versöhnung der Zusammenarbeit und der Freundschaft einzuschlagen unter der Bedingung, daß Deutschland mit dem gleichen guten Willen antwortet. Das heißt natürlich nicht, daß Frankreich seine Leiden vergessen soll, wohl aber seine Beleidigungen. Der eigentliche Charakter des neuen Freundschaftsvertrages muß es sein, daß er alles auslöscht, was während der Jahrhunderte die beiden Nationen gegeneinander in den Krieg trieb. Nun also Schluß: Die Rede Stresemanns hat die Rede Poincares provoziert, jetzt aber bitte Frieden.“

Wege zum Einheitsstaat

Die Aussprache auf der Republikanischen Führertagung

In dem schwarzrotgold geschmückten Sitzungssaal der Berliner Stadterordnetenversammlung begann Sonnabend die vom republikanischen Reichsbund einberufene Tagung über „Wege zum deutschen Einheitsstaat“. Da Reichstagspräsident Lobe durch Krankheit verhindert war, führte Oberbürgermeister Luppe (Münchberg) allein den Vorsitz.

Oberbürgermeister Böß begrüßte als überzeugter Republikaner die Tagung. Es sei die Hauptsache, aus Überzeugungs-treue die Republik zu stärken. Nur eine Republik, die die Kraft habe, sich innerlich zu entfalten, kann sich auf die Dauer durchsetzen.

Der Generaldirektor der Würzburger Schnellpressenfabrik König u. Bauer, Dr. Fick, früher demokratischer Reichstagsabgeordneter, referierte über die historische und wirtschaftliche Seite der Frage. Es gilt, den Föderalismus niederzuerwerfen, der nur der Vorspann dynastischer Ziele sei. Das Gerede von der

„Wahrung der Stammeseigentümlichkeit“

ist eine unwahrhaftige Phrase. Gerade die Mittelstaaten haben dazu nichts getan, sie haben im Gegenteil die verschiedensten deutschen Stämme zusammengeschweißt (z. B. Bayern), während anderswo (z. B. in Niedersachsen) ein einheitlicher Stamm auf viele Staaten verteilt ist. Das Volk hat den Kampf für die Reichseinheit schon im Mittelalter geführt; man braucht nur an die Ziele des Bauernaufstandes erinnern. Der Weg zur Einheit geht über die Freiheit und über die Beseitigung der Fürsten.

Ministerialdirektor z. D. Dr. Spiecker sprach über die Dezentralisation der Verwaltung im Einheitsstaat.

Die berechtigten Wünsche der Föderalisten und die vernünftigen Vorschläge der Unitarier sind sehr wohl in Einklang zu bringen. Eine Uniformierung des deutschen Kulturlebens kommt überhaupt nicht in Frage. Es ist so dezentralisiert, daß eine politische Zentralisierung ihm keinerlei Gefahr bringen kann. So wenig das in Preußen der Fall ist, wird das in einem Reichseinheitsstaat der Fall sein. Die kleineren Staatsverwaltungen sind auf die Dauer nicht lebensfähig. Gerade ihre besten Männer strömen in die großen Verwaltungen ab, wo sie einen befriedigenderen Wirkungskreis finden. Es handelt sich darum, eine neue Arbeitsteilung zwischen Reich und Ländern zu finden und die Selbstverwaltungsbefugnisse der neuen Länder oder Reichsprövinzen durch ein unabhängiges Verwaltungsgericht zu sichern. Eine

Zerschlagung Preußens

kommt solange nicht in Frage, als die Neuorganisation des Reiches nicht gesichert ist. Solange die anderen Länder nicht dazu bereit sind, kann Preußen im Reich nicht aufgehen. Die deutsche Vaterlandsliebe hat noch allzu heimatischen Charakter.

Polizeidirektor Dr. Friedensburg sprach über die Vereinheitlichung der Polizei. Auf der Polizeiverantwortung der Länder beruht ihre Macht. Der Schaden für die öffentliche Sicherheit ist schon groß, wo es sich um die Verfolgung von gewöhnlichen Verbrechen handelt, die aus den verschiedenen Ländergrenzen Vorteil für ihr Treiben finden. Viel wichtiger noch ist die Zersplitterung für die politische Polizei. Herrschen grundverschiedene Auffassungen zwischen dem Reichsministerium des Innern und dem preußischen Innenministerium, dann ist der Schaden für die Republik gar nicht abzumessen. Es sei nur erinnert, daß der Oberbürgermeister von Potsdam beim Reichsinnenminister Schiele gegen die Erlaubnis des preußischen Innenministers Einspruch erhob, den französischen Pasch in Potsdam reden zu lassen. Neuerdings ist das Bureau des Reichspräsidenten die Stelle geworden, von der allerhand Einflüsse auch auf die preußische Verwaltung wirken wollen. Die Gegensätze zwischen preußischem Innenministerium und Reichswehrministerium sind bekannt. Das neueste Beispiel für das Gegeneinanderarbeiten der Instanzen ist, daß einer

derjenigen, dem die preußische Polizei die Angaben über die hochverräterischen Pläne der Claß und Genossen verdankt, wegen Betrugs militärischer Geheimnisse seit mehreren Wochen in Untersuchungshaft sitzt.

Das Verfahren gegen die Hochverräter schwebt zwar noch, aber bei diesen Zuständen sei kaum darauf zu rechnen, daß es zu einem Erfolg führe. Ebenso führen die Streitigkeiten der Länder untereinander zu grotesken Verhältnissen. Die Berliner Polizei hat Plakate zum Volkseinstand beschlagnahmen müssen, weil ein Staatsanwalt in München keinen Geschmack an ihnen fand; der Turnverein Olympia ist in Preußen aufgelöst, existiert aber in Bayern weiter. Bei diesen Verhältnissen ist die Einbuße an republikanischer Staatsautorität nicht auszudenken.

Genosse Max Cohen-Kauf sprach über die Verzäumnisse der Revolutionszeit. Die neuen Minister hielten zu sehr an ihren Kompetenzen fest. Die Ministerposten hätten nur kommissarisch verwaltet werden dürfen. Jetzt muß Preußen vorangehen und durch seine Energie die anderen Länder zur Nachfolge zwingen. Die Kraft der Linksparteien ist jetzt in Preußen konzentriert. Geht Preußen im Reich auf, dann überträgt sich seine Kraft auch auf das Reich.

*

In der der „Führertagung“ vorhergehenden Vorstandssitzung des Reichsbundes wurden Reichstagspräsident Lobe, Dr. Luppe und Ministerialdirektor Dr. Spiecker als Vorstandsmitglieder, Generalsekretär Dr. Fag als Leiter der Reichsgeschäftsstelle wiedergewählt. In den Reichsauswahls wurden u. a. gewählt: Reichstagsabgeordnete Frau Bohm-Schuch, Abgeordnete Erkelenz, Georg Bernhard, Abgeordneter Dr. Haas, Oberpräsident Roske sowie Reichskanzler a. D. Wirich (V.)

Bayrische Politik

(Von unserem Münchener Korrespondenten.)

Es gibt kein deutsches Land, das in den letzten zehn Jahren solche Rückschläge gemacht hat wie Bayern. Als unsere Väter, Söhne und Brüder in der Hölle vor Verdun und an der Somme ihre Leiber zu Hunderttausenden opfereten, feilschte und schachte der König Ludwig III. um die Vergrößerung seiner Hausmacht im Elsaß. Gleichzeitig feierten gerade in München die widerwärtigsten Parolen der Uldeutschen ihre höchsten Triumphe. Aber nicht lange und die unkönigliche Majestät flüchtete freundlos bei Nacht und Nebel aus seiner Residenz auf ein einjames Bauerngehöft im Gebirge.

Zehn Tage zuvor, am 29. Oktober, als Bayern noch Königreich war, hatte der Fraktionsführer des Zentrums im Bayerischen Landtag, der jetzige Ministerpräsident Dr. Held, unter Ablehnung einer von den Liberalen verlangten Treuefundgebung für das Reich erklärt: Man könne sich nicht an das Reich binden in einem Augenblick, wo man mit der Möglichkeit rechnen müsse, daß das Reich auseinanderfalle. Dann verschuldete der Meuchelmord eines partikularistisch und royalistisch gesinnten Grafenjünglings die Utopie der Räterepublik und ihr blutiges Ende, wieder etwas später zettelte der Rapp-Butsch als einzigen politischen Erfolg in Deutschland den Rahr-Butsch in Bayern, die „Ordnungszeile Bayern“ wurde organisiert und für das ganze Geschmeiß der aus den Mauselöchern wieder hervorgetroffenen Reaktionen gab es nun plötzlich eine deutsche Frage, die allein von Bayern aus gelöst werden könne. Dann der jähe Witzur, die Riesenblamage des Bierkellerputsches, und über Nacht war es aus mit Bayerns politischer Sendung für den Wieder-aufstieg des deutschen Volkes, Bayern wurde von niemand mehr ernst genommen. Dabei ist es geblieben, nachdem der schleißende weißblaue Monarchismus noch ein übriges getan hatte.

Kein Wunder, daß diejenigen, die mit ganz kurzer Unterbrechung Bayern immer regiert und deshalb die Verantwortung für den politischen Bankrott ihres Landes zu tragen haben, in ihrem Glauben an die von ihnen für unerschütterlich gehaltenen Methoden schwankend geworden sind, ja diesen Glauben zum Teil schon verloren haben. Sie resignieren! Unter diesen Umständen gewinnen jetzt jene Rationalisten, oder wie sie sich nennen, Realpolitiker in der Partei des bayerischen Ministerpräsidenten an Einfluß, die schon während der Rahr-Diktatur mitunter Bedenken hatten. Heute sind diese Leute am Werke, eine Neuorientierung der bayerischen Politik abzutasten, wobei ihnen das Ziel vorleuchtet, Bayern aus der Isolation im Reich herauszubringen und es als mitstiftende Kraft in die deutsche Politik einzuschalten. Ihre Hauptaufgabe sehen die Manager dieser Neuorientierung zunächst in einer stillen, aber systematischen Bearbeitung ihres eigenen Parteikörpers, wobei sie vorsichtig zu Werke gehen müssen, da die unversöhnlichen Partikularisten bereits Lunte gerochen haben und Lärm schlagen.

Die ganze Existenz der Bayerischen Volkspartei und damit ihre den Staatsapparat im wesentlichen beherrschende Macht wäre gefährdet, wenn sie die Grundsätze ihres parteiprogrammatischen Föderalismus aufgeben müßte. Nachdem aber dieser Föderalismus in all den letzten Jahren zu keinerlei praktischen Erfolgen geführt hat, sich im Gegenteil bei vielen Anhängern sogar die bitterstimmende Erkenntnis durchdringt, „daß die ganze staatsrechtliche Entwicklung in Deutschland mehr denn je unter einer gewissen Zwangsläufigkeit des Einheitsstaates steht“, so soll nunmehr dem Föderalismus eine neue Offenstundmöglichkeit erschlossen werden. Nach Nord und West vorzubringen, sich in Hannover, im Rheinland, Württemberg und Baden die Herzen oder gar den politischen Verstand zu erobern, blieb dem bayerischen Föderalismus ja versagt. Also wendet er sich nach Süden, um über die große Sehnsucht nach dem wirklichen Großdeutschland neue Sympathien zu gewinnen. Seit längerer Zeit wurden deshalb von München aus engere Verbindungen mit den Christlichsozialen in Oesterreich angeknüpft und sorgfältig gepflegt, wobei man sich des wegen seiner „nationalen Zuverlässigkeit“ abgehalfterten österreichischen Außenministers Dr. Wataja bedient, der fortgesetzt zwischen München und Wien hin- und herpendelt und im bayerischen Ministerium des Außern mehr ein- und ausgeht wie in seinem eigenen Hause. Auf der Grundlage dieser österreichischen Beziehungen, deren Bindemittel zum Teil die gemeinsame Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie darstellt, soll nunmehr dem deutschen Volke die Vorstellung beigebracht werden, daß die Gewinnung des deutschen Volkstums in Oesterreich für das Reich nur möglich ist mit Hilfe der föderalistischen bayerischen Brüde. Diese Brüde zu bilden sei die besondere Aufgabe Bayerns für die deutsche Zukunft.

Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um zu erkennen, wieviel weißblauer Egoismus hinter dieser großdeutlich irrtümlerten Theorie steckt. Im übrigen erkennt man in den jetzt geknüpften Beziehungen zwischen den katholischen Politikern

Eröffnung der Berliner Polizei-Ausstellung

Die große internationale Berliner Polizei-Ausstellung wurde am Sonnabend vormittag in Gegenwart von ungefähr 800 geladenen Gästen eröffnet. Nicht nur die Polizei sämtlicher deutschen Länder vertreten, auch zahlreiche hohe Polizeibeamte fremder Staaten, darunter zwei englische weibliche Polizeibeamte in Uniform, waren zugegen. Neben dem preussischen Ministerpräsidenten Braun und dem Innenminister Severing waren u. a. der Reichsjustizminister Dr. Well, der Berliner Polizeipräsident Grzesinski, der sächsische Innenminister Müller, der Reichsstatistikwart Redtslob und viele Vertreter der Berliner Wirtschaften und Gewerkschaften, darunter der österreichische, chinesische und holländische Gesandte, erschienen. Besondere Vertreter hatten außerdem entsandt Oesterreich, Ungarn, Frankreich, England, Spanien, die Schweiz, Holland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Jugoslawien, Aegypten.

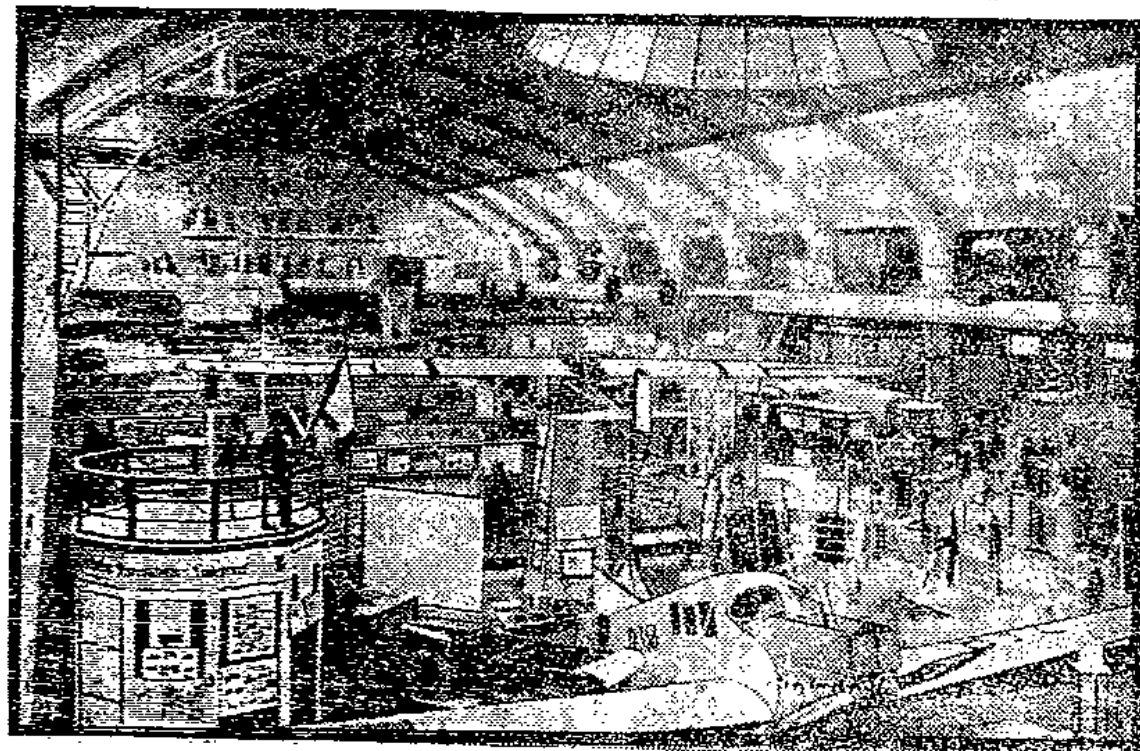
Die Begrüßungsansprache hielt Innenminister Severing,

der betonte, daß es sich nicht um eine allgemeine Fachausstellung handle, daß es vielmehr Aufgabe dieser Ausstellung sei, die Polizei aller Länder einander näher zu bringen zur Bekämpfung des internationalen Verbrechens. Vor allem aber soll die Ausstellung das Vertrauen der Bevölkerung zur Polizei stärken und dem Volke zeigen, daß die Polizei in rastloser Arbeit bemüht ist, sich zum Besten des Volksganges jeden Fortschritt zu eigen zu machen. Die Polizei wolle zeigen, wie sie bemüht ist, Berater und Freund der Bevölkerung zu sein. Der Minister gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es in Gem mit Reichsaussenminister gelungen ist, viele falsche Auffassungen über Deutschlands Polizei zu zerstreuen. Nach weiteren Ansprachen des preussischen Ministerialdirektors Abegg und des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Koch, der die Ausstellung als ein Ereignis von weittragender Bedeutung feierte, erklärte der preussische Ministerpräsident die Ausstellung für eröffnet. Darauf unternahm die Festgäste einen Rundgang durch die drei riesigen Hallen der Ausstellung. Nachmittags um 4 1/2 Uhr wurde die Ausstellung für die Öffentlichkeit freigegeben. Der Andrang der Ausstellungsbesucher war sofort ein gewaltiger.

Die große internationale Berliner Polizei-Ausstellung wurde am Sonnabend vormittag in Gegenwart von ungefähr 800 geladenen Gästen eröffnet. Nicht nur die Polizei sämtlicher deutschen Länder vertreten, auch zahlreiche hohe Polizeibeamte fremder Staaten, darunter zwei englische weibliche Polizeibeamte in Uniform, waren zugegen. Neben dem preussischen Ministerpräsidenten Braun und dem Innenminister Severing waren u. a. der Reichsjustizminister Dr. Well, der Berliner Polizeipräsident Grzesinski, der sächsische Innenminister Müller, der Reichsstatistikwart Redtslob und viele Vertreter der Berliner Wirtschaften und Gewerkschaften, darunter der österreichische, chinesische und holländische Gesandte, erschienen. Besondere Vertreter hatten außerdem entsandt Oesterreich, Ungarn, Frankreich, England, Spanien, die Schweiz, Holland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Jugoslawien, Aegypten.

Internationaler Polizeikongress in Berlin. Im Rahmen der Berliner Polizeiausstellung findet in der Woche vom 27. September bis 2. Oktober ein von der Internationalen Kriminalpolizeilichen Kommission veranstalteter Internationaler Polizeikongress statt, der unter dem Vorsitz des Wiener Polizeipräsidenten Dr. Schäber sich mit kriminalistischen Fragen befassen wird. Gleichzeitig wird eine vom preussischen Minister des Innern einberufene allgemeine Polizeikonferenz abgehalten, an der sich ebenfalls die zur Berliner Ausstellung erschienenen Fachleute aus allen Teilen der Welt beteiligen werden. Hier werden vor allem die wichtigsten Fragen der modernen Verkehrs- und Theaterpolizei behandelt. Vorträge sind vorgesehen über „Straßenbau und Verkehrsregelung“ (Oberpolizeinspektor Bakker-Amsterdam); „Die moderne Entwicklung der großstädtischen Verkehrsregelung“ (Regierungsrat Völker-Hamburg); „Internationale Vereinheitlichung der Verkehrsregeln und der Verkehrszeichen“ (Regierungsrat Dr. Pusch-Dresden); „Städtebau und Verkehrsregelung“ (Oberbaurat Böschmann-Berlin); „Moderne Theaterpolizei“ (Regierungsrat Adriana-Berlin).

Mit der Berliner Polizeiausstellung verbunden ist auch eine Ausstellung der Berliner Berufsfeuerwehr, die in diesen Tagen das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens feiert. Aus diesem Anlaß findet am Dienstag und Sonnabend ein historischer Umzug durch große Teile Berlins statt.



Schluß der Völkerverbundstagung

Die letzten Beratungen

Genf, 25. September. (Fig. Drahtber.)

In der Nachmittags-Sitzung der abschließenden Völkerverbundstagung referierte der belgische Genosse de Brouckere über die Tätigkeit der Mandatskommission. Der Berichterstatter legte eine Entschließung vor, die sowohl der Kommission wie dem Völkerverbundsrat das Vertrauen ausdrückt. Namens der belgischen Regierung erklärte de Brouckere, daß Belgien gegen die beantragte Vernehmung von Vertretern aus den Mandatsgebieten bei Konfliktsfällen durch die Mandatskommission nichts einzuwenden habe. Kanzen beklagte sich, daß der bereits festgesetzte Schluß der Versammlung keine Zeit lasse, auf die Angelegenheit näher einzugehen.

Die Beratung der neuen

Sklavereikonvention,

Aber die Lord Robert Cecil referierte und zu der u. a. noch Redner aus Italien, Indien, Portugal, Persien und Frankreich sprachen, nahm fast zwei Stunden in Anspruch, ohne daß irgendwelche Änderungen an dem Text der Kommission vorgenommen worden wären. Die Konvention stellt eine Fortführung des Brüsseler Abkommens von 1890 dar. Ihre wichtigsten Neuerungen sind Bestimmungen, wonach die Regierungen sich verpflichten, Differenzen bei der Durchführung der Konvention durch den Internationalen Gerichtshof klären zu lassen.

Es folgten nun zwei Berichte des Genossen Breitfeld über die allgemeine Verjüngung von

arabischen und armenischen Flüchtlingen

und über das besondere Projekt Kanjens für die Ansiedlung von flüchtigen Arabern im Karakum. Die Beschaffung der für die Durchführung dieser Pläne erforderlichen Geldmittel soll in der Hauptsache aus privaten Wege erfolgen. Die Reichsregierung hatte bisher zur Unterhaltung der Berliner Zweigstelle für die Verjüngung arabischer und armenischer Flüchtlinge jährlich 30 000 Mark zur Verfügung gestellt. Diese Summe wird für das nächste Jahr auf 15 000 Mark herabgesetzt. — Die Berichte und die vorgeschlagene Entschließung wurden schließlich ohne Diskussion angenommen. Ebenso wurde ein Bericht der englischen Delegierten

Franz Ostelton über den Kinder- und Frauenbeschutz im Nahen Orient genehmigt. Das Hilfswort soll im kommenden Jahre hauptsächlich durch private Hilfe weitergeführt werden.

Die zwei letzten Berichte galten den

Finanzen des Völkerbundes

bezw. dem Budget für 1927 und den rückständigen Beiträgen. Ein deutscher Delegierter und ein Portugiese referierten darüber. Es wurde eine Entschließung angenommen, wonach die Ausgaben des Völkerbundes angesichts der schlechten Finanzlage vieler Länder möglichst eingeschränkt werden sollen, damit die Staaten keine höheren Beiträge als bisher zu leisten haben. Der norwegische Abgeordnete Hambri sprach dann der Kontrollkommission sein Vertrauen aus, kritisierte jedoch, daß bei der Auswahl der Beamten die einzelnen Länder mehr berücksichtigt werden müßten und die Völkerverbundversammlung in ihren eigenen Arbeiten sich besser an ihr Reglement halten sollte. Dem Bericht über die rückständigen Beiträge ist zu entnehmen, daß diese insgesamt über 5 Millionen Franken betragen, wovon der größte Teil, rund 4 Millionen, auf China, der Rest auf einige kleine zentral-amerikanische Staaten entfällt. China hat dieses Jahr seinen rückständigen Beitrag wieder zu zahlen begonnen und will die rückständige Summe bezahlen, sobald eine bessere Regelung der Zollfragen mit den Großmächten ihm vermehrte Einnahmen bringt.

Damit war abends nach 6 Uhr die Tagesordnung erledigt. In seiner Schlußrede bezeichnete der Präsident Mintchiff als die wichtigsten Leistungen der 7. Völkerverbundversammlung die Aufnahme Deutschlands, die Neugestaltung des Völkerverbundesrates und die befriedigend fortschreitende Vorbereitung der Wirtschafts- und der Abrüstungskonferenz, die hoffentlich vor der nächsten Völkerverbundversammlung abgehalten werden können. Der Schluß der Rede des Präsidenten hing in eine für die Zukunft des Völkerverbundes zentralistische Feststellung aus: Die vergangene Session hat den Beweis erbracht, daß auch die Völker, die bisher die größte Feindschaft trennte, in guter Harmonie nebeneinander sitzen können, freiwillig miteinander verbunden durch den Völkerverbund. Wenn der Völkerverbund noch nicht unterstellt ist, so ist nunmehr doch die Probe gemacht, daß er es werden kann und werden wird.

Die deutsche Delegation ist am Sonntag nachmittag nach Berlin abgereist.

in Bayern und in Oesterreich auszuwerfen die kümmerlichen Reste jener reichsfeindlichen Intrigenpolitik, die, von einflussreichen Größen der Bayerischen Volkspartei inauguriert, einmal die Errichtung einer katholischen Donaumonarchie zum Ziel hatte. Jedenfalls ist heute die Tatsache gegeben, daß der Staat Bayern sich über Oesterreich wieder mehr in die deutsche Politik einschalten will, und vielleicht muß auch unter diesem Gesichtspunkt das Wirken des neuen deutschen Gesandten in Wien, des Grafen Lerchenfeld, mitbetrachtet werden.

Dieser Neuorientierung wird auch bereits in innerpolitischen Verhältnissen Bayerns Rechnung getragen. Es ist klar, daß die christlichsozialen Freunde in Oesterreich für den Wittelsbacher Kummel in Bayern keine Sympathien und die Oesterreicher insgesamt gar keine Lust haben, auf der Brücke eines „monarchistisch registrierten Bundesstaates Bayern“ in das Reich einzuziehen. Deshalb wird durch offizielle Parteikorrespondenz den monarchistischen Aktivistinnen deutlich abgewunken und unumwunden erklärt, daß im heutigen Stadium der gesamtdeutschen Entwicklung die monarchistische Restauration niemals im Mittelpunkt aktuellen politischen Schaffens stehen könne; es handle sich nur darum, wie regiert wird und wie der Staat den geistigen und sozialen Bedürfnissen des Zeitalters gerecht werden kann. Bei dieser scharfen Abjage der Bayerischen Volkspartei an den „König“ Rupprecht und seine Helfershelfer will es wenig bedauern, daß mit Rücksicht auf den „Heimatgedanken“ jedermann freigelegt wird, bei monarchistischen Gedanken den wittelsbacherischen Prinzen und Prinzessinnen nachzulaufen oder an ihren Geburtstagen in den Kirchen für sie zu beten.

Die eingeleitete Neuorientierung bayerischer Politik hat vorerhand im Oesterreich innerbayerische Bedeutung. Es gilt der „ermattungsstriebe“ innerhalb der herrschenden Regierungspartei, die sich in schwindendem Vertrauen in der Kreise zur Regierung held äußert, zu brechen. Ob die Umstellung genügt, um die Liquidierung dieser Regierung noch auf längere Zeit hinauszuschieben, mindestens bis zur Neuwahl der Bayerischen Landtags im Frühjahr 1928 wird in erster Linie davon abhängen, wie die weitere Konsolidierung und Festigung der deutschen Republik im Innern und nach außen fortschreitet.

Nach dem Rücktritt des polnischen Kabinetts

Warschau, 27. September (Radio)

Ministerpräsident Barthel, der sich zu einer Besprechung zu Pilsudski in dessen Sommerresidenz begeben hat, wird am Montag in Warschau zurück erwartet. Pilsudski soll es gelungen sein, Barthel endgültig zur Neubildung des Kabinetts zu bewegen. Wer diesem neuen Kabinett angehören wird, steht einstweilen noch nicht fest.

Richard Fischers letzter Weg

Hunderte nur konnten dem alten Kämpfer Richard Fischer am Sonnabend die letzten stillen Abschiedsgrüße zurlaufen, denn das Krematorium in Berlin-Saumgartenweg faßte nicht mehr. Es war die alte Garde, die hier hauptsächlich vertreten war, ein Stück Parteigeschichte. Der alte Ebnard Bernheim, Wolfenbühler, Zubeil, Konrad Schmidt, Kampffmeyer, um nur einige Namen zu nennen. Die entblöhen roten und schwarz-rot-goldenen Kranzschleifen aus Berlin und dem Reich, die alle huldigten „dem alten Kämpfer“. Musik und Gesang gaben der Feier den Auftakt zu einer meistergelassenen Rede von Otto Wels, der darauf hinwies, wie in der Stunde des Abschieds Hunderte, die Millionen vertreten, ihren Blick mit magischer Gewalt rückwärts auf das Leben dieses Kämpfers richten würden. Das von ihm entworfen Bild Richard Fischers trat aus in einem heldenhaften freier Pflichterfüllung, heiser Singende und doch klugen Abwägens und einer reinen Menschlichkeit. Nach diesen Gedächtnisworten legte unter warmen Worten der Bischof des Reichstages Kieffer einen Kranz für den Reichstag nieder. Feierlich schloß dann die Kränze von Moses Loh mit Lorbeer geschmückten Kuppeltraum und überlieferten so trüblich leises Schluchzen. ... Die Orgel ertönte und der Sarg verlor in die Tiefe, um das, was an Richard Fischer sterblich war, dem Feuer zu übergeben. Unverkümmert aber bleibt innerhalb der Arbeiterbewegung, der er ein so treuer Kämpfer und Wegbereiter war, sein Wirken und seine Tatkraft.

Zum Schutz der Republik

Milde Strafe für einen wälzischen Hezer.

Hannover, 25. September (Fig. Drahtber.)

Ein ablehrender Hezer, der Verleger und Schriftleiter der wälzischen Wochenschrift „Der Sturm“, Georg Daindel, hatte sich wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik vor dem Schöffengericht in Hannover zu verantworten. Das Wort in vor einiger Zeit auf einen Monat verboten worden, weil in einem Artikel die republikanische Staatsform in unzulässiger Weise verächtlich gemacht wurde. Unter anderem hieß es darin: „Diese sogenannte Verfassungsrepublik ist ein bloßes Wortspiel; sie hat keinen Wert, keinen Inhalt, keine praktische Bedeutung.“ Während der Staatsanwalt hervorhob, daß demartige Demagogikungen der dem die Weimarer Verfassung geschädigten Staatsform schaden könnten, wurde dem Hezer eine Strafe von drei Monaten Gefängnis bewilligt, wozu das Gericht auf nur 100 Mark Geldstrafe. Der „Sturm“ hat übrigens angekündigt, er wird aus Hangel an Geldern nicht wieder erscheinen.

Nachtarbeitszulagen steuerfrei

Es zu einer Mark

Die Befreiung durch die Lohnsteuer nach nicht nur allgemein wichtig ist, es muß auch auf die verbleibende Lohnsumme der einzelnen Steuerpflichtigen Rücksicht genommen werden. Ebenso wichtig ist die Befreiung der allgemeinen Ermäßigungen in der Erweiterung der Nachtarbeitszulagen über die individuelle Ermäßigung der Lohnsteuer. Es kommt aber bei der Lohnsteuer nicht nur darauf an, daß ermäßigende Ermäßigungen erhalten werden, sondern ihre praktische Durchsetzung muß gesichert sein. Deswegen ist nur

der Fall, wenn die Nachtarbeitszulagen so einfach wie möglich sind. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist daher seit langem bemüht, neben der allgemeinen Befreiung der Lohnsteuer eine immer weitere Vereinfachung der einzelnen Ermäßigungsmaßnahmen zu erreichen. Ihre letzten Erfolge bei den Erörterungen wegen Verdienstausschlag sind jetzt durch eine Vereinfachung bei der steuerlichen Behandlung der Nachtarbeitszulagen ergänzt worden.

Bisher konnten Nachtarbeitszulagen, die in Privatbetrieben gezahlt werden, nur im Einzelfall auf besonderen Antrag vom Finanzamt für steuerfrei erklärt werden. Hierbei mußten bestimmte Voraussetzungen von dem Steuerpflichtigen erfüllt und vom Finanzamt nachgeprüft werden. Da diese umständliche Regelung die Finanzämter mit einer großen Zahl von Anträgen belastete und die Steuerpflichtigen oft an der Auszahlung ihrer Rechte hinderte, beantragte die sozialdemokratische Reichstags-

fraktion bei dem Reichsfinanzministerium eine ähnliche Vereinfachung, wie sie schon seit längerer Zeit bei den Monteur-Ausstellungen durchgeführt ist. Darauf hat nunmehr der Reichsminister der Finanzen in einem Erlaß vom 14. September — III e 5400 — bestimmt, daß an Stelle der bisherigen Befreiung auf Antrag von jetzt ab die Nachtarbeitszulagen allgemein steuerfrei zu lassen sind, soweit sie den Betrag von einer Mark für jede Nachtarbeit nicht übersteigen.

Wenigstens wie bei den Erstattungen wegen Verdienstausschlag wird auch hier erst die Vereinfachung den Arbeitern die Auszahlung der ihnen zustehenden Rechte ermöglichen. Aber auch hier müssen sie darin von den Betriebsräten und Gewerkschaftsfunktionären unterstützt werden, die die Bedeutung dieser Mithilfe für die Gewerkschaftsarbeit ebenfalls bei den Erstattungen erkannt haben werden.

Rußland und Thoiry

Neue russische Wünsche?

Die radikale Letztung der Sowjetunion und die kommunistische Partei in Rußland sind formell voneinander getrennt. In Wirklichkeit sind jedoch die personellen und ideellen Zusammenhänge außerordentlich eng, und die Rückwirkung dieses Zusammenhanges zeigt sich oft in der russischen Außenpolitik. Ja, es kommt vor, daß die Interessen dieser beiden Kreise sich durchkreuzen. Es sei nur daran erinnert, daß von Sowjetrußland aus aktiv bei den kommunistischen Unruhen in Deutschland während der schlimmsten Inflationszeit mitgewirkt wurde, obwohl Deutschland und Sowjetrußland damals schon durch den Rapallo-Vertrag miteinander verbunden waren.

Dieses doppelte Gesicht Sowjetrußlands kommt auch in seiner Haltung zum Völkerbund und gegenüber dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zum Ausdruck. Seine Befürchtungen gehen hauptsächlich dahin, daß im Zusammenhang mit der gegenwärtigen außenpolitischen Entwicklung besonders von englischer Seite her versucht wird, Deutschland von Rußland zu trennen und Rußland mehr und mehr zu isolieren. Den feierlichen Versicherungen der Reichsregierung, daß sie sich zu solchen Zwecken nicht wird gebrauchen lassen, schenkt man wenigstens nach außen in dem offiziellen Rußland wenig Glauben. Auch durch den Berliner Vertrag ist in dieser Hinsicht nicht viel geändert worden, trotzdem sich ein guter Freund Deutschlands — wie es Rußland angeblich sein will — eigentlich über jeden Schritt freuen müßte, der uns von der Last des Versailles-Vertrages befreit und uns die Möglichkeit der wirtschaftlichen und politischen Wiederaufrichtung gibt.

Nun kommt aber das zweite Gesicht Rußlands zur Geltung. Sowjetrußland betrachtet auch heute noch als letztes Ziel seiner Außenpolitik — so verückt es auch scheinen mag — das Bestreben, die kommunistische Revolution auf die übrigen Länder Europas und der Welt zu verbreiten. Der Völkerbund wirkt hier unzweifelhaft im Sinne einer Konsolidierung und steht deshalb den kommunistischen Bestrebungen im Wege. Das ist der letzte Grund des russischen Hasses gegen den Völkerbund, und daß Deutschland sich nun in diese Bestrebungen einliedert, ist für Rußland doppelt unangenehm. Ja, die kommunistischen Hoffnungen, daß auch Deutschland noch einmal der kommunistischen Internationale unterstehen würde, werden durch die Entwicklung von Letzterem und Genf jetzt selbst in Moskau endgültig als erledigt betrachtet.

In der Praxis hat sich die Verstimmung in Moskau über die Locarno-Verträge schon früher deutlich in der Haltung der russischen Organe gegenüber Deutschland gezeigt. Es ist auch damit zu rechnen, daß man die Bestimmung Moskaus über den glücklichen Ausgang von Genf in den praktischen Beziehungen dem Deutschen Reich gegenüber zum Ausdruck kommen läßt. Eine Gegenpolitik in großer Stil kann Sowjetrußland uns gegenüber freilich nicht treiben; denn offiziell sind die deutsch-russischen Beziehungen die besten und die drohenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Rußland lassen es nicht angebracht erscheinen, der wirtschaftlichen Zusammenarbeit Deutschlands und Rußlands Schwierigkeiten zu bereiten. Dagegen wird man von Moskau aus zunächst versuchen, die beschriebene englische Einkreisungspolitik durch eine Gegenwirkung auf die Randstaaten zu durchkreuzen. Unmittelbar vor Genf hatte man schon von Moskau aus an Polen das Angebot eines Garantievertrages gemacht, und unmittelbar nach Genf ist das sowjetrussische Abkommen mit Litauen perfekt geworden. Litauen ist die Lücke in dem Ring, den die Randstaaten gegen Rußland bilden. Im Sinne einer Verhinderung irgend einer Koalition der Randstaaten gegen Rußland werden diese Bemühungen Moskaus zweifellos weitergehen.

Darüber hinaus machen sich jetzt schon Anzeichen bemerkbar, ähnlich wie es Rußland nach Locarno mit Erfolg gelang, Deutschland auch nach Thoiry in irgendeiner Form, mehr noch als es durch den Berliner Vertrag geschah, an den Ostern zu binden oder wenigstens den Ausgang von Genf zum Anlaß eines, sei es politischen oder wirtschaftlichen, Geschäfts mit Deutschland zu nehmen. Erst vor wenigen Tagen hat die „Korrespondenz“ scheinlich nicht ohne Einverständnis mit der Sowjetbotschaft in Berlin darauf hingewiesen, daß der Berliner Vertrag durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die geplante deutsch-französische Verständigung im Sinne der Vereinbarungen von Briand und Stresemann so gut wie wertlos geworden sei. Diese Auffassung ist mit stichhaltigen Argumenten nicht zu begründen, aber sie zeigt deutlich, daß Sowjetrußland im Begriff steht, unter dem Vorwand von der Wertlosigkeit des Berliner Vertrages von Deutschland irgendeine neue Konzession zu erlangen.

Die Reichsregierung hat u. E. keinen Anlaß, einem auf sie ausgeübten Druck von russischer Seite ohne weiteres zu folgen. Der Weg der deutschen Politik Sowjetrußland gegenüber ist vorzeichnet und konsequent. Die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen dürfen nicht vernachlässigt werden, aber andererseits hat Deutschland bereits ausreichend gezeigt, daß es daran nicht denkt und es hat auch genügend Beweise dafür geliefert, daß es in keiner Weise beabsichtigt, durch seine Einfügung in den Völkerbund seine bisherige Haltung gegenüber Rußland aufzugeben. Dieser Kurs muß unabhängig von irgendwelchen kommunistischen Störungsversuchen fortgesetzt werden. Aber schließlich ist auch der Sowjetregierung einmal zu bedenken, daß sie am wenigsten Anlaß hat, den Bogen zu überspannen und den deutschen Freundschaftswillen zu einem einseitigen Geschäft auszunutzen.

Ein bairisches Idyll!

Der missernde Umstand: Dummheit

Aus München wird uns geschrieben: Eine köstliche Gertätsverhandlung, die man im 20. Jahrhundert kaum für möglich halten sollte, spielte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht Regensburg ab. Auf der Anklagebank saßen der Bürgermeister, der Gemeindefassierer und ein Gemeindevater der oberpfälzischen Gemeinde Arrach. Sie waren beschuldigt, Gemeindegelder unterschlagen und falsche Abschlässe und Belege angefertigt zu haben. Die Kassenführung dieser Herren war einzigartig, es war ganz egal, woher Geld kam; alles, private Gelder, Sparkassengelder und Gemeindegelder, wurde in einem hölzernen Käßchen untergebracht. War ein Gemeindevater in Not, dann wurde ihm ein Darlehn verabreicht, ohne daß eine ernsthafte Kontrolle vorhergegangen wäre. Man kann es dem Gemeindevater, einem Oberlehrer, nachfühlen, wenn er in der Verhandlung erklärte, er habe an den Gemeindevaterrechnungen „nie eine rechte Freude gehabt“.

Das wäre alles ganz schön so weiter gegangen, wenn nicht eines Tages „die Komödie des Kassensturzes“, wie der Gerichtsvorsteher sich ausdrückte, gekommen wäre. Es sah aus, als ob der Kassierer einige Hundert aus der Tasche genommen und gelagt hätte: „So, da hab' ich eure Gemeindefasse!“ Niemand hatte sich eine Sorge gemacht, ob das, was der Gemeindevater ausgerechnet hatte, stimmte oder nicht. Der Bürgermeister sagte einfach zum Kassierer: Da, unterschreib! und dieser unterschrieb. Das sei, erklärte der Bürgermeister, in Arrach immer so gemacht worden! Als dann der Kassierer im Oktober vorigen Jahres die Kasse übergab, zeigte sich plötzlich ein Fehlbetrag von 1180 Mark. Niemand konnte sich erklären, woher dieses Defizit stammte.

Also kam es zur Verhandlung. Im Protokoll des Untersuchungsrichters fand sich die bezeichnende Stelle: „Wegen Betrunktheit des Döblinger (Bürgermeister) war dessen weitere Vernehmung unmöglich.“ Sehr hart verurteilte es der Staatsanwalt mit den Sündern; er beantragte für den Bürgermeister 18 Monate Gefängnis, für den Kassierer 1 Monat Gefängnis und für das mitangeklagte Gemeindevatermitglied 250 Mark Geldstrafe. Da war der Vorsteher denn doch menschlicher. Er kennzeichnete die schauerhafte Schlamperie in den Arracher Gemeindegeldgeschäften, woran die Angeklagten Schuld

haben, die alles blindlings unterschrieben hätten, was ihnen vorgelegt wurde, sprach sie aber frei mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Beschuldigten ihre Freisprechung nur ihrer Dummheit zu verdanken hätten.

Republikanischer Reichsbund

Berlin, 25. September

Nach einem Referat des Vorsitzenden des republikanischen Reichsbundes, Oberbürgermeister Luppe-Würzburg, wurde in Berlin die Gründung einer Arbeitsgruppe des republikanischen Reichsbundes beschlossen. Zum Vorsitzenden mit gleichen Rechten wurde gewählt Polizeipräsident Dr. Heidenburg (Demokrat), Ministerialdirektor Dr. Spiecker (Zentrum) und Genosse Hildenbrandt. In seinem Vortrag betonte Dr. Luppe, daß es Aufgabe des Reichsbundes sei, als Ergänzung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, das vor allem nach außen wirkt, Mittelpunkt zu werden für die Vertiefung des republikanischen Gedankens für die geistig interessierten Republikaner. Der republikanische Reichsbund müßte Arbeitsgruppen bilden, um die Republikaner der einzelnen Parteien einander näher zu bringen und eine möglichst enge Zusammenarbeit vorzubereiten für die Zeit, wo die Weimarer Koalition wieder schismatisch die Mehrheit behält. Dr. Luppe teilte mit, daß in den Vorstand des republikanischen Reichsbundes Reichspräsident Brüning und Ministerialdirektor Dr. Spiecker eingetreten sind.

„Der fröhliche Weiberg“

Kauf und Schatz

Berlin, 25. September

In Eberfeld waren einige „Stillschleppartikel“ bei der 25. Aufführung des „Fröhlichen Weiberg“ mehrere kleine Ausschüsse auf die Bühne. Zum Glück wurde niemand verletzt. Die Polizei nahm zunächst 11 Personen in die weitere Untersuchung, die zunächst stützten, kamen nach Schluß der Vorstellung freigegeben werden, als sie verurteilten, einen Schauspieler zu verprügeln.

Volkswirtschaft

Der Fortschritt der Kartellierung

In der letzten Zeit sind wieder eine ganze Reihe kartellartiger Zusammenschlüsse bei wichtigen Industrien zustande gekommen. Eine Versammlung der deutschen Industrievertreter, die in Hamburg stattfand, hatte die Gründung der Interessengemeinschaft deutscher Industrievertreter G. m. b. H. zur Folge. 86 Proz. der deutschen Industrie gehören dieser Interessengemeinschaft an. Zweck der Interessengemeinschaft ist, die Produktion und das Absatzverhältnis der Firmen gemeinsam zu regeln. Die Gesellschaft kann den gemeinsamen Verkauf an Großabnehmer beschließen. Ueberdies darf eine Erweiterung der Fertigung über den Maschinenbestand vom 1. Mai 1928 hinaus nicht erfolgen. Die Dauer der Interessengemeinschaft ist bis Ende 1931 festgelegt.

In der Superphosphatindustrie wurde ebenfalls ein Interessengemeinschaftsvertrag mit kartellartigem Charakter abgeschlossen. Folgende Gesellschaften werden in den Interessengemeinschaftsvertrag einbezogen: A. G. der chemischen Produktionsfabrik Commerensdorf in Sieritz, Chemische Fabrik Wilsch-G. Berlin, Chemische Industrie und Pasterfabrik A. G. in Danzig, Chemische Werke vorm. F. Kömer u. Co., Mendorf, und die Chemische Fabrik Wilsch-G. in Danzig. Die Interessengemeinschaft ist auf 15 Jahre abgeschlossen und liegt in den Händen einer neugegründeten Dachgesellschaft. Diese hat zur Aufgabe, die Betriebe der Fabriken gemeinsam zu führen, die Fabrikanlagen gemeinschaftlich zu verwalten, die hergestellten Erzeugnisse für gemeinschaftliche Rechnung zu verwerthen und die Einnahmen nach einem gewissen Schlüssel zu verteilen. Eine weitgehende Rationalisierung der Produktion wird auf Grund dieses Interessengemeinschaftsvertrages eintreten.

In der Kunstseidenindustrie kam eine Preiskonvention zum Abschluß, die mehr als dreiviertel der deutschen Kunstseidenproduktion einbezieht. In der Preiskonvention sind die leistungsfähigsten und größten Fabriken Deutschlands und zwar die J. G. Farbenindustrie, die Köln-Rheinweil-Gruppe und die Weimberg-Gruppe beteiligt. Hauptzweck ist, die Zahl der Mitglieder der Preiskonvention, die auf dem deutschen Markt auftretende ausländische Konkurrenz, vor allem die Italiens und Frankreichs, fernhalten.

In der Lackindustrie kam eine Verkaufsgesellschaft zustande, die von den hauptsächlich in Frage kommenden Fabriken dieser Branche ins Leben gerufen wurde.

Wie man sieht, nimmt die Kartellierung in Deutschland ihren Fortgang. Immer und immer wieder sind es die Produzenten, die den Weg des gemeinsamen Zusammenstehens finden. Bei all dem muß man sich immer wieder fragen: wo bleiben eigentlich die Konsumenten, um deren Willen die Produzenten doch eigentlich da sind. Diese stehen den Produzentenkartellen schutzlos und machtlos gegenüber.



Die Arbeiterorganisationen der Welt

zeigt unsere heutige graphische Darstellung. An der Spitze der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen steht naturgemäß der Internationale Gewerkschaftsbund (Amsterdam) mit 17,7 Millionen Mitgliedern in den verschiedenen Ländern. Wenig mehr haben zusammen alle übrigen Organisationen der Arbeitnehmer; kommunistische, konfessionelle, syndikalistische und verschiedene Organisationen. Besonders bemerkenswert ist die Zahl der Mitglieder der kommunistischen Organisationen, die in der ganzen Welt 7,3 Millionen zählen; diese Zahl erscheint gering, wenn man berücksichtigt, daß die Kommunisten in dem 160-Millionenvolk Großrußlands die Staatsgewalt in Händen haben.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(34. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

So ziemlich das einzige, was auf diesem Markte zu sehen war, waren Kamel. Endlich, nach langem Suchen, entdeckte man eins, das von seinen bisherigen Besitzern zum Verkauf gestellt war. Es war das echte Kamel der Wüste, das Kamel, wie es im Buche steht, mit dem platten, fahlen Kopfe, dem traurigen Blick und dem Höcker, der aber infolge schlechter Pflege und unzureichender Nahrung schon ganz schlaff geworden war und sich melancholisch nach der einen Seite hinüberneigte.

Tartarin fand, daß das Tier wunderbarlich sei. Er kaufte es, und da er noch immer darauf bestand, nach orientalischer Sitte zu reisen, so bestimmte er, daß der Markt auf dem Kamel fortgesetzt würde.

Das Tier kauerte sich nieder, und man schnalzte die Gepäckstücke auf seinem Rücken fest. Der Prinz nahm den Platz auf dem Hofe ein. Tartarin aber, der sich als der erste fühlte, wollte dies auch äußerlich kund tun, und so setzte er sich denn oben auf den Höcker zwischen zwei Kisten. Stolz und würdevoll grüßte er mit gewöhnlicher Handbewegung alle Besucher des Marktes, die herbeigekommen waren, um dem Schauspiel beizuwohnen — dann gab er das Zeichen zum Weitermarsch.

Donnerwetter! Wenn die guten Leute in Tarascon ihn doch hier in seiner Glorie hätten sehen können!

Das Kamel richtete sich auf, hob seine langen Beine und begann langsam auszuschreiten.

O Schreden! Schon nach einigen Schritten erleichterte Tartarin und fühlte sich von einem heftigen Unwohlsein ergriffen. Der berühmte Fes nahm der Reihe nach dieselben Lagen ein wie damals an Bord des „Ziaven“. Dieses verdammte Kamel schaukelte wie eine Fregatte.

„Prinz, Prinz,“ murmelte Tartarin ängstlich und klammerte

sich krampfhaft an den Höcker; „Prinz, um Gottes willen — steigen wir herunter! Ich fühle — ich fühle — Frankreich kann hier oben nicht mit Ehren bestehen, es wird sich übergeben müssen.“

Da war aber schwer zu helfen. Das Kamel war nun einmal im Schnüß und konnte ablosch nicht zum Stehen gebracht werden. Biertausend Araber floßen barfuß hinterdrein, gestikulierten, schrien, lachten wie die Befessenen und floßen ihre weißen Zähne in der Sonne glänzen.

Der große Mann aus Tarascon mußte sich bescheiden, er konnte an seinem Schicksal nichts ändern. Traurig sank er auf dem Höcker des Kamels zusammen. Der Fes befand sich bald in den sonderbarsten und ungläublichsten Lagen — und Frankreich mußte sich übergeben.

5. Auf Anstand im Vorberghain.

So interessant und ungewöhnlich die neue Methode war, nach der unsere Löwenjäger nun ihre Reize fortkieften, so konnten sie ihr für die Dauer doch nicht treu bleiben, aus Rücksicht auf den Fes und seinen höchst unglücklichen Besitzer. Bald marschierte man also, wie zu Beginn der Wanderzeit, wieder zu Fuß. In kleinen Tagemärschen bewegten sich die Reisenden ruhig und gemächlich in südlicher Richtung vorwärts — voran der Tarasconese, hinten der Monteneqriner und in der Mitte das Kamel mit den Gepäckstücken und den Waffentisten.

Fast einen Monat lang befand man sich bereits unterwegs.

Während dieser ganzen Zeit zog der unermüdete Tartarin durch die große vom Cheliff durchflossene Tiefebene, immer auf der Suche nach den Löwen, die sich durchaus nicht finden lassen wollten. Er zog von Oriskhaft zu Oriskhaft, von Anfidung zu Anfidung; nach allen Richtungen durchstreichte er das französische Algerien, das neben den Schrednissen, die es birat, doch auch so reich ist an Bizarrerem und Groteskem. Hier ist Zivilisation und Ankultur in seltsamem Gemisch zu treffen, hier vereinigen sich die Düste des Orients mit Kafarendunst und Wehntzgeruch,

Abraham und Jougou gehen hier einträchtig Hand in Hand — es macht den Eindruck, als läße man eine prachtvoll ausgestattete Geerie, deren alberner Text allen Anforderungen des Bestandes und des Geschmacks Hohn spricht; man glaubt, eine Seite aus dem Alten Testament zu hören, aber nicht nach dem Texte gelesen, sondern in den eigenen Worten des Sergeanten La Ramée oder des Unteroffiziers Pitou erzählt.

Welch seltsame Schauplätze boten sich hier auf Schritt und Tritt den Augen dar, die zu sehen verstanden. Da ist ein ungeheures und im Aussehen beirrendes Volk, das wir zu identifizieren meinen, indem wir es unsere Reiter und Löwen sehen. Da wird die brutale Willkür und die absolute Macht personifiziert durch Herrscher, die sich in den sinnlossten Unterhaltungen und Beschäftigungen ergehen, die sich mit vieler Würde des Großfürstendens der Ehrenlegion bedienen, wenn sie sich einmal die Nasen putzen wollen, und die wegen eines Ja oder eines Nein ihren Untertanen unbarmherzig die Galtonade erteilen.

Da sieht man die gewissenlose Gerechtigkeitsspiege — in Person des Kadis mit großen Brillen, die, als echte Heuchler vor dem Koran und dem Geheiß, von nichts träumen, als vom 15. August und der an diesem Tage zu erwartenden Beförderung, und dabei ihre Urteilsprüche, wie Glat sein Recht der Erbschaft, für ein Einseitigkeit oder auch für eingemachte Früchte verkaufen.

Da sieht man fiederliche, leichtsinnige und dem Trunke ergebene Verwaltungsbeamte, die sicher ehemals Stiefelwäher bei irgend einem früheren General Fußfuß oder Kämed waren, und die nun mit ehemaligen Wäscherinnen Champagnergelage feiern und dabei so viele Hammebraten auf den Tisch setzen lassen, wie sie und ihre Dienerschaft unmöglich verzehren können, während draußen, vor der Tür des Hauses, die ganze übrige Bevölkerung der Ortschaft schon mit dem Hungerode ringt und sich gierig mit den Hunden herumjählt, denen die Reste von der Tafel des Herrn und Gebieters vorgeworfen werden.

(Fortsetzung folgt)



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 43. I. Telefon 2448
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft am Dienstag, dem 28. September, abends 7 1/2 Uhr.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43. II
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5 1/2-7 1/2 Uhr
Außerordentliche Generalfversammlung Freitag, den 1. Oktober, 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung.

Abt. 1. Sitzung: Nächste Sitzung Donnerstag, den 30. September im Heim, Königsstraße. Tages-Ordnung: 1. Anträge, 2. Wasfen, 3. Verschiedenes.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstraße 43. I
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5 1/2-7 1/2 Uhr
Gruppe Halbtender. Liebe Kinder! Ich habe eure Gruppe übernommen und möchte mit euch den neuen Arbeitsplan besprechen. Wir treffen uns Dienstag 4 1/2 Uhr im Heim Königsstraße. Ich bitte euch, kommt alle.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Schäftsstelle: Gr. Burgstraße 7. pt.
Geschäftswahltag: vom 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.
2. Seiltr. Abteilungs-, Kameradschafts- und Jugendl. Dienstag, den 28. September, abends 8 Uhr: Versammlung im Stolingsklub.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Nachdruck verboten.
Die gestern abend über der Nordsee gelegene Depressions hat uns Mangel an kühleren Temperaturverhältnissen sehr wenig Veränderung erfahren. Auch die Lage ihres Kernes ist fast unverändert. Sie beginnt abzuschwächen und zeigt Neigung zum Zerfall.
Vorhersage für den 27. und 28. September
Nordsee: Mäßige, teilweise frühe Winde aus westlichen Richtungen, neubildlich, Abkühlung nach Regenherauf, gute Sicht.
Ostsee: Mäßige, teilweise frühe Winde aus südlichen Richtungen, vereinzelt Regenschauer, mäßige Sicht.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
Dampfer „Santi Jürgen“ ist am 24. September 10 Uhr vormittags in Riga angekommen.
Dampfer „Miga“ ist am 24. September 11 Uhr abends von Lübeck nach Riga abgegangen.

Angelommene Schiffe

25. September
D. Landek, Kapl. Kruse, von Sorbus, 1 Tg.
26. September
D. Lübeck, Kapl. Carlsson, von Kopenhagen, 16 Stb., 25 Pass. — S. Elsa, Kapl. Mortensen, von Bismar, 10 Stb. — D. Ascania, Kapl. Geerge, von Kolding, 2 Tg. — M. Erla, Kapl. Broderfen, von Kemi, 9 Tg. — D. Gustafsborg, Kapl. Lütjmann, von London, 2 1/2 Tg. — M. Christian, Kapl. Larsen, von Kismunde, 3 Tg. — S. Silba, Kapl. Holmberg, von Brahestad, 16 Stb. — D. Altenwerder, Kapl. Kühne, von Esbjerg, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

27. September
D. Danzig, Kapl. Hennings, von Leningrad, 3 1/2 Tg. — M. Hanne Marie, Kapl. Lorenzen, von Svendborg, 1 Tg. — M. Lido, Kapl. Jensen, von Sonderburg, 1 Tg. — M. Sjörene, Kapl. Masmussen, von Kolding, 1 Tg. — M. Hvidne, Kapl. Stehle, von Helsingborg, 2 Tg. — M. Nio, Kapl. Larsen, von Dänemark, 6 Tg. — D. Genthof, Kapl. Deberg, von Stockholm, 2 Tg., 3 Passagiere.

Abgegangene Schiffe

25. September
D. Fehmann, Kapl. Traulsen, nach Burg a. F., Stückgut. — D. Seadler 1, Kapl. Meuss, nach Wisnar, Stückgut. — M. Helge, Kapl. Johannsen, nach Korsgrunn, Britetis. — D. August Corde, Kapl. Suhr, nach Wiborg, Steinfalz. — D. Industria, Kapl. Nyjahr, nach Helsingborg, leer. — D. Regit, Kapl. Holmberg, nach Helsingborg, Stückgut. — D. Gulberg, Kapl. Mathon, nach Kalmars, Stückgut. — S. Raders Vinde, Kapl. Johannsen, nach Wörresundby, Gipsteine. — S. St. Patrick, Kapl. Andersen, nach Kalmar, Gussland. — M. Fremad, Kapl. Vodenwih, nach Kalkstad, Britetis. — D. Leutonia, Kapl. Wulff, nach Helsingborg, leer. — D. Finland, Kapl. Holmberg, nach Kdo, Stückgut. — D. Neolus, Kapl. Söderström, nach Stockholm, Stückgut. — D. Dernen, Kapl. Bernblom, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Jallen, Kapl. Swenken, nach Gothenburg, Stückgut. — D. Bunka, Kapl. Traulsen, nach Oslo, Stückgut. — D. Rindorff Otto Jppen 17, Kapl. Defferich, nach Königsberg, Stückgut. — D. Kurland, Kapl. Andre, nach Riga, Saft.

26. September
D. Magnet, Kapl. Matthiesen, nach Osearshamn, Saft. — M. Johanne, Kapl. Johannsen, nach Uddenalla, Steinfalz. — M. Bertha, Kapl. Davidsson, nach Kopenhagen, Brauntahlen. — M. Romanus, Kapl. Kold, nach Kopenhagen, Kohleisen. — D. Annie, Kapl. Jilind, nach Sandarne, Gussland. — D. Lübe, Kapl. Heinrich, nach Stockholm, Kohleisen. — D. Reinhard Günther, Kapl. Hauschild, nach Stens, leer. — D. Anna Kunthmann, Kapl. Bielefeld, nach Gmden, leer. — D. Landek, Kapl. Kruse, nach Odense, leer. — D. Ascania, Kapl. Geerge, nach Kolding, leer.

27. September
M. Margarethe, Kapl. Hansen, nach Hfens, Britetis.
Lübeck-Byburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Dampfer „Wiborg“ ist am 24. September 9 Uhr abends von Lübeck nach Danzig abgegangen.



Rühr
Mundfunk-Beogr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Montags: 12.15: Börse. 12.30: 2. Konzert. 12.55: Neuerer Zeit. 1.10: Schifffahrt. 2: Wetter. 2.05: Konzert der Bremer Morag. 2.45: Börse. 3.35: Zeit. 3.40: Börse. 3.50: Schifffahrt. 5.35: Luftverkehr. 7.55: Wetterfunk. 10: Wetter, Sport.

Dienstag, 28. September. 3.15: Die Frau des Kolof. 3.45: Kiel (für Hamburg und Kiel): Kammermusik. Mitw.: Bläservereinigung des Stadt. Orch. Kiel u. Mita Hüper-Buff, Sopran. Am Mügel. Dr. Engelle. Joh. Fr. Bach (1688): Trio. — Joh. Wroham W. Schulz (1747). — Haydn: Wallonische Volkslieder. — Th. Blumer: Serenade. 4.15: Hannover (für Hannover und Bremen): Gemannslieder. Mitw.: Curt Hurdorf und Kammer-Orch. Von K. Siemers. 5.30: Hamburg (alle Noragländer): Steyerl. Von Reg. Kat. Münch. 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Ung. Magnaten-Kapelle Karpath Gabor. 6.30: Bremen, Hannover: Bunter Allerlei. 7: Kiel (alle Noragländer): Der Garten vor der Winterruhe. 7.25: Hamburg (alle Noragländer): Musik. Reize nach den Schafinseln (Kardern). „Es raucht aus alten Brunnen.“ Von Dr. Feinig. 8: Bremen (alle Noragländer): Gefährlich. Entwicklung der Ehe von der Horigkeit bis zur Gleichberechtigung. Von Bera Lidemann. 8.30: Hamburg (alle Noragländer): Sont Scholander. Wieder zur Lande. 9.15: Bayern-Ritmeh. Solist: Dr. Schölder. Mitw. des Morag-Orch. 10: Langordischer Ctte aus Berlin.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freiheit Lübeck und Neutleton: i. B.: Dr. Fritz Solmig.
Für Inzerate: Carl Lütchardt. Verleger: Carl Lütchardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
Es ist unglaublich, wie man durch einen kräftigen Husten oder Schnupfen geplagt werden kann. Besorgen Sie sich darum schnellstens ein gutes Mittel in
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46.

Ämtlicher Teil

Dem zum Französischen Generalkonsul in Hamburg ernannten M. J. L. Saugon ist namens des Reichs das Exequatur erteilt worden. (2261)

Nichtamtlicher Teil

Für die aus Anlaß meines 25jähr. Dienstjubiläums erteilten Glückwünsche und Geschenke danke ich herzlich.
Herm. Clasen.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Rudolf Wolf
Magdalene Wolf
geb. Rams
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, d. 29. d. Mis., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
Klavier, Vertiko, Sofas, Spiegel, Bilder, Schreib-u. a. Utens., Kleider- u. a. Schränke, Teppiche, 1 Damenjahrrad, 1 Grube, 1 Partie Zigarren, etwa 6000 Pfd. versch. Farben.
(2271) Die Gerichtsvollzieher

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Louis Duvé Nachf.
Gr. Burgstr. 32. (2268)

Winterkartoffeln
beste helle Ware
Gierkartoffeln
Industrie
Lange gelbe
Magn. bonum
Karl Henning
Obere Mengstraße
(Marienkapelle)
Kronsjorder Allee 60
Fernsprecher 2267

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Walter Schimmelbusch
geb. Radtke
Lübeck, d. 25. Sept. 1926
Für die erwies. Aufmerksamkeit danke ich herzlich.
Herrl. D. D.

Kartfreunde

kaufen
Spielkarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Winn-Lotterie

veranstaltet vom Lübecker Handwerkerbund anlässlich der bevorstehenden Lübecker Handwerkschau
1207 Gewinne im Werte von 15675.- RM.
Die Gewinne sind wertvolle Zimmereinrichtungen und viele andere schöne und nützliche Gegenstände für den Haushalt. Die Gewinne werden in der am 16. Oktober beginnenden Lübecker Handwerkschau ausgestellt. (2258)
Preis des Loses 1.- Rm.
Verkauf in den durch Plakat gekennzeichneten Stellen

Kennst du den Wald?
Lerne ihn kennen,
lerne ihn lieben!
Lies
CURT GROTHEWITZ
Unser Wald
Mit vielen Bildern
in Ganzleinen
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36 2251

Wölfelms

aus Zuerich
von Emil Ludwig
Ungefürzte „Volksausgabe“
in Ganzleinen
mit 21 Abbildungen auf Tafeln
Preis 4.80 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zentral-Hallen

Morgen Dienstag: (2258)
Groß-Sonatränachen
la Jazzbandl. Eintritt frei.

Verein der Musikfreunde in Lübeck

Erstes Sinfoniekonzert
des städtischen Orchesters
unter Leitung von Edwin Fischer
Montag, den 27. September 1926,
abends 8 Uhr, im Kolosseum
Vortragsfolge:
Euryanthe-Ouvertüre Weber
Violin-Konzert (a-Dur) Köchel
Nr. 219 Mozart
Konzerto grosso Vivaldi
Sinfonie Nr. 5 Beethoven
Solist Jos. Szigetl, Budapest
Abonnements und Kartenverkauf in der
Musikalienhandlung Ernst Robert
Breite Straße und an der Abendkasse
Stehplätze (2272)
an der Abendkasse zu RM. 2.-

Stadttheater Lübeck

Montag, 7.45 Uhr:
Glorian Geyer
Dienstag, 7.30 Uhr:
Tannhäuser
Mittwoch, 8 Uhr:
Waffenschmied
Donnerstag, 8 Uhr:
Nathan der Weise
(50-jähriges Bühnenjubiläum von Wilhelm Stengel) (2268)

Patent-Matrasen

Anlage-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Helli
West. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. (2264)

Spannende Romane

für nur 15 Pfg.
Vorber Jacques: Die zwei in der Südee
Mampessant: Yvette
Roda Roda: Frau Tarnotzis leinster
Comp
Hanns Heinz Ewers: Die blauen Indianer
E. T. A. Hoffmann: Nachtschiffe
Edgar E. Pol: Detektiv Dupin
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Windjacken

Regen-Mäntel
mit (2269)
kleiner Anzahlung
Wäsche- und Konfektions-Vertrieb
Pfaffensr. 2
I. Etage.

Bebel

Die Frau
und der Sozialismus
in Zeiten ged. 3.40 M.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Freistaat Lübeck

Montag, 27. September

Vorschläge für den Photographen

- Strefemann besteigt den Eisenbahnwagen.
- Strefemann lächelt rosig und rund.
- Strefemann kauft sich einen heißen Krug.
- Strefemann streicht Chamberlains Hund.
- Strefemann steht auf der Hotelterrasse.
- Strefemann pflegt ein Vergnügen.
- Strefemann schneidet eine Grimasse.
- Strefemann wittert Morgenlicht.
- Strefemann hängt den Mantel nach dem Winde.
- Strefemann redet biermäßig und reif.
- Strefemann zeigt einem Genfer Kinde den sagenhaften Silberkreuz.
- Strefemann ist eine fatige Birne.
- Strefemann tanzt auf schwankendem Seil.
- Strefemann erwägt in seinem Hirne der europäischen Menschheit Heil.
- Strefemann zerlegt den gordischen Knoten.
- Strefemann beruhigt den Sturm im Glas.
- Strefemann umarmt Briand, den Friedensboten.
- Strefemann lacht über einen harmlosen Späß.

Hans Harbeck

Zerschlagenes Geschirr

Frau Meier hat seit einigen Tagen ein „Dienstmädchen“. Frau Meier ist an sich nicht böse, aber seit jenem Tage ist in ihr der Hochmutsteufel. Sie erzählt jeder Bekannten von ihrem „Mädchen“, von dessen Vorzügen und Nachteilen. Sie behauptet sehr, daß das Haus nicht zwei Eingänge hat — einen „nur für Dienstboten“. Es ist ja auch zu peinlich, wenn Frau Meier, die bisher ihre Wirtschaft allein gemacht hat, nun mit dem Dienstmädchen zusammen durch dieselbe Türe das Haus betreten und verlassen soll.

Minna, das Dienstmädchen, hat heute besonderes Pech gehabt, sie hat Geschirr zerbrochen. Meiers müssen, seitdem sie sich ein Dienstmädchen leisten, an anderen Stellen sparen. Frau Meier hat dem entsprechend dem Dienstmädchen eröffnet, sie werde ihm den Anschaffungspreis für die Ersatzstücke vom Lohne abziehen.

Minna kommt deshalb ganz verstohlen zu mir und will sich Rat holen. Ich kann sie beruhigen. Zunächst einmal: Frau Meier hat nur dann einen Anspruch auf Ersatz des zerbrochenen Geschirrs, wenn sie nachweisen kann, daß Minna das Geschirr vorsätzlich oder fahrlässig zerbrochen hat. Das ergibt sich aus § 276 des Bürgerlichen Gesetzbuchs: Fahrlässig handelt, wer die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht läßt. Ein Dienstmädchen z. B. handelt fahrlässig, wenn es diejenige Sorgfalt außer acht läßt, welche ein gutes Dienstmädchen üblicherweise anwendet. Aber selbst wenn nun das Dienstmädchen fahrlässig gehandelt haben sollte, so kann Frau Meier doch nicht ohne weiteres „vom Lohne abziehen“. Denn das würde rechtlich eine Aufrechnung sein, die den Vorschriften in den §§ 387 ff. BGB. untersteht. § 394 bestimmt, daß nicht aufgerechnet werden kann gegen solche Forderungen, die einer Pfändung nicht unterworfen sind. Frau Meier würde also mit ihrem Schadenersatzanspruch wegen des Geschirrs nicht aufrechnen können, falls der Vohnanpruch des Mädchens unpfändbar sein sollte. Nach Artikel 1 Ziffer 1 der 5. Verordnung über Lohn- und Gehaltsbefreiung vom 7. 1. 1924 ist aber Arbeits- und Dienstlohn bis zur Summe von 30 RM. wöchentlich der Pfändung überhaupt nicht unterworfen, soweit er diesen Betrag übersteigt, ihr nur zu zwei Dritteln des Betrages über 30 RM. unterworfen. Minna braucht also keine Angst zu haben. Denn sie bekommt ja den ganzen Monat nur 30 RM.

Kurze Zeit danach wird ihr gekündigt. Meiers wird das

Dienstmädchen überhaupt zu teuer. Nun hat ihr Frau Meier gesagt, sie werde ihre Wäsche und Kleidung zurückbehalten, bis sie für das zerbrochene Geschirr Ersatz geschafft habe. Minna ist ganz aufgelöst. Wie soll sie denn in einer neuen Stellung antreten können, wenn sie überhaupt keine Wäsche und Kleidung hat! Aber sie hat auch hier wieder das Geschick auf ihrer Seite. Denn nach § 273 BGB. kann das Zurückbehaltungsrecht nur ausgeübt werden, wenn dem Zurückbehaltenden ein fälliger Anspruch wegen Verwendungen auf den Gegenstand oder wegen eines ihm durch diesen Gegenstand verursachten Schadens zusteht. Frau Meier aber hat die Wäsche des Dienstmädchens überhaupt nicht im Besitz, sie müßte sich erst durch verbotene Eigenmacht in den Besitz setzen und dagegen könnte sich das Mädchen handgreiflich wehren. Der Umstand, daß die Wäsche in einem der Schränke in der Wohnung der Frau Meier liegt, macht Frau Meier noch nicht zur Besitzerin der Wäsche und der Kleidung. Frau Meier muß also das Dienstmädchen mit seiner Wäsche und der Kleidung ziehen lassen und muß ihm auch den Lohn ungehindert auszahlen.

Dafür hat sie immerhin einen Gewinn, sie kann nun allen Bekannten erzählen, wie teuer doch so ein Mädchen ist und wie „rechtlos“ die Herrschaft gegenüber den Mädchen ist.

Die Einweihung der neuen Stadtbibliothek

Ein großartiges Werk — Eine würdige Feier — Und ein unwürdiger Vertreter deutscher Wissenschaft

Endlich einmal wieder etwas, worauf wir stolz sein können. Diesmal waren die bei jeder Einweihung üblichen Lobeserhebungen wirklich berechtigt; denn dieser Bau wird wirklich allen Forderungen gerecht; er ist zweckmäßig, schön und entspricht in hohem Maße dem Geist unserer Tage.

Welcher Fortschritt gegenüber dem prunkhaften Ritzsch wilhelminischen Anstandes, diese schmucklos edle Fassade, die einfachen dabei aber durch schönes Ausmaß und gediegenes Material erfreulichen Gesichtspunkte und als Höhepunkt der großen, strengen und doch arbeitsfrohe Lesesaal. Doch das ist ja alles bereits in der Vorbesprechung näher beschrieben und die bedeutenden Wandgemälde Edwin Hoffmanns haben in der Tat Anspruch auf eine Würdigung für sich selbst.

Doch das stattliche Gewand ist hier wirklich nur angemessene Form eines bedeutenden Inhalts. Was durch den derzeitigen Leiter der Bibliothek, Dr. Bieth, in wenigen Jahren geleistet wurde, das fand gestern hohe und verdiente Anerkennung vor allem durch den Vertreter des Senates, Herrn Senator Vermehren, der betonte, wie es der zielbewußten Arbeit der jetzigen Leitung gelungen sei, die Besucherzahl in kurzer Frist auf das Dreifache zu heben. Aus einem Institut, das nur von wenigen Gelehrten gekannt und benutzt wurde, ist ein Zentrum des Volksbildungswesens geworden, von dem alle Kreise der Bevölkerung Nutzen ziehen.

Die Feier selbst, schön und würdig in ihrer Anlage, verlief leider nicht ohne Mißklang. Schön war die Kammermusik, die sie einleitete, Bugtehudes Trio-Sonate, von Rundr (Violine), Corbach (Cello) und Prof. Stahl (Flügel) meisterhaft zu Gehör gebracht. Senator Vermehren, der den Reigen der Redner anführte, sprach Worte hoher Anerkennung für alle Beteiligten, und würdige verständnisvoll die Aufgaben des Instituts, zum Schluß allerdings stark nationalistiche Töne anschlagend. Nachdem Herr Rat Hennings im Auftrage der Bürgererschaft und Herr Stalterhof für die „Gesellschaft der Freunde der Stadtbibliothek“ in einfacher und sympathischer Weise gesprochen hatten, ergriff im Namen der „Volksgemeinschaft deutscher Wissenschaft“ und des Buchhändler-Börsevereins, Herr Geheimrat Dr. h. c. Siegmund-Berlin das Wort zu einer Ansprache, die auf einem Stahlhelmtag sicher jubelt worden wäre, an dieser Stelle aber als beschämend empfunden wurde.

„Alles haben uns die Feinde genommen, auch die deutsche Wissenschaft, die deutsche Kultur und das deutsche Wesen wollten sie uns rauben, aber das ist ihnen nicht gelungen. Im Gegenteil, wir haben uns zu einem neuen Gipfel unserer Kulturleistung emporgeschwungen“ — das war der Kern seiner Ausführungen.

Ist vielleicht der Herr Geheimrat in der Lage, uns zu sagen, wer versucht hat, uns unsere Wissenschaft und unsere Kultur zu nehmen, und mit welchen Mitteln? — Er kann es nicht; denn

alles ist Lüge, und Völkerverhetzung niedrigster Art. Und so etwas vertritt in der deutschen Republik die deutsche Wissenschaft! Auch der nächste Redner, Bibliotheksdirektor Schulz-Dortmund, der zugleich für die Bibliotheken von Kiel, Rostock, Schwerin und Bremen sprach, konnte sich nicht enthalten, die Anwesenden besonders darauf hinzuweisen, daß unsere Zeit doch der nach 1806 so genau entpörrte.

Es folgten bessere und wärmere Worte. Oberbibliothekar Rothardt-Berlin sprach die sogar ein klein wenig neidvolle Anerkennung seiner Vaterstadt aus. Buchhändler Quitzow eiferte mit warmem Pathos gegen die Flachheit unserer Tage; Syndikus Reibel für die Lübecker Handelskammer, Schmidt-Röhmild für die Buchdruckereibesitzer, Schermer für die Volkshochschule und Prof. v. Lütgendorff für die Museen schlossen die Reihe der Begrüßungsredner.

Die Erwidrerungsrede Dr. Bieths zeichnete sich den notwendigen etwas herkömmlichen Glückwünschen gegenüber durch sachlichen Gehalt aus. Er dankte allen, vor allen Ehrengästen aber seinen Mitarbeitern; nicht ohne Stolz erklärte er, daß sich alle vom Leiter selbst bis zum jüngsten Schreiber als eine Arbeitsgemeinschaft fühlten, und daß es nur dadurch möglich gewesen sei, mit verhältnismäßig sehr wenigen Kräften Anerkennenswertes zu schaffen. Leider verbietet der beschränkte Raum, die hochinteressanten sachlichen Ausführungen im einzelnen wiederzugeben. Ein paar Zahlen müssen genügen. Eine Viertel Million Bände umfaßt die Sammlung schon heute, aneinander gereiht würden sie eine Linie von einer deutschen Meile, also über 7 Kilometer bilden. Die Zahl der ständigen Benutzer betrug im letzten Jahr 7000, und 455 Bücher wurden im Durchschnitt täglich ausgeliehen. Zahlen, mit denen sich wohl keine andere Stadt von der Größe Lübecks messen kann. Ganz besonders betonte der Redner, daß die Schulen von den Schätzen der Bibliothek noch viel zu wenig Gebrauch machten; gerade um sie zu spärlichem selbständigen Arbeiten zu befähigen, ist es notwendig, die Schüler schon frühzeitig zur Benutzung einer öffentlichen Bibliothek anzuleiten.

Der ausgezeichnete Vortrag stellte die freudig anerkennende Stimmung wieder her. Und doch, für die in erfreulich großer Anzahl erschienenen Vertreter der Arbeitererschaft blieb der peinliche Eindruck zurück: Nicht einmal die Einweihung eines wissenschaftlichen Instituts kann man mit dem Bürgertum gemeinsam feiern, ohne sich Heterotenen anhören zu müssen, deren sich jeder Proletarier schämt. Und hinterher zeternt man, daß die Arbeitererschaft keinen Sinn für die „Volksgemeinschaft“ hat.

Nebenbei bemerkt berührte es sehr eigenartig, daß Herr Hennings im Auftrage der Bürgererschaft redete. Die Bürgererschaft wird noch immer repräsentiert durch das von ihr gewählte Präsidium. Niemals aber durch einen im Dienste der Bürgererschaft angestellten Beamten. Herr Hennings ist Stenograph der Bürgererschaft und hat über das möglichst objektive Niederschreiben der Verhandlungen hinaus mit der Bürgererschaft selbst nichts zu tun — am wenigsten aber hat er in ihrem Auftrag zu repräsentieren. Wenn das Präsidium der Bürgererschaft effektiv verhindert war, dann gab es einen Vorsitzenden des Vorkommens-ausschusses und auch einen Vorkühler des Bürgerausschusses.

Flugtag in Blankensee

Die Flugveranstaltungen, die am Sonntag auf Veranlassung des Lübecker Vereins für Luftfahrt und der Fliegergesellschaft Bäumers-Hamburg vor sich gingen, fanden unter einem günstigen Stern. Trotz des anfänglich zweifelhaften Wetters sammelten sich auf dem großen Flugfeld in Blankensee etwa 4000 bis 5000 Menschen an, die zu Fuß, per Rad, Autobus und Bahn gekommen waren und drei Stunden lang tapfer aushielten. Trotz der dräuenden Wolken am Himmel blieb der Tag regenlos und meist sonnig. Es war rechtes Fliegerwetter, bei dem man die Flugleistungen in lichten Höhen außerordentlich gut verfolgen konnte. Seitdem der Sinn über die Erörterung der Luft-Allgemeingut geworden ist, steigern sich naturgemäß auch die Ansprüche der Zuschauer über die Flugleistungen. Man darf gern anerkennen, daß diese Ansprüche voll erfüllt wurden. Die fachmännische Tüchtigkeit der Flieger wurde schon tagelang vorher in den Zeitungen gerietelt und das mit Recht. Wohl haben wir hier Schau- und Kunstflüge schon des öfteren gesehen, aber kaum in dieser Vollendung. Die Chefpiloten Peterfen wie Bohne erregten durch ihre Luftakrobationen Bewunderung und von dem hier bestens bekannten Kriessflieger

Berliner Brief

Große Polizei-Ausstellung — „Wieder Metropo!“ — „Heldentrennen“ in Karlsdorf — Die Pleite der „Deutschen Allgemeinen“ — Gemeindefiskus in Not

Bis jetzt wußte die Rechtspreffe über das „fluchwürdige System Seering“ bekanntlich nichts wie Rechtsbrüche und Niederträchtigkeiten zu berichten und nun erst jetzt da plötzlich am Kaiserdam in Berlin, in den drei Riesenhallen des Berliner Messeamts, ein Ausstellungswerk, die „Große Polizeiausstellung“, die unter der Leitung von Seerings polizeitechnischem Arbeitsstab einen imponierenden Umfang angenommen hat. Zum mindesten zeigt sie das eine, daß so ein verfluchter Sozialdemokrat, von einigen zielbewußten, außerhalb der „Dahlgauer“ der üblichen Beamtenkarriere hochgekommenen republikanischen Beamten unterstützt, sehr wohl positive Arbeit leisten kann, wenn man ihm nur einige Jahre Zeit dazu läßt und ihn nicht jede Woche mit einem neuen Jauchefußel überlaster Verleumdungen überzieht!

Diese Polizeiausstellung stellt dazu alle ihre Vorgängerinnen in den Schatten! Die Halle I erscheint unter der Altentnummer „Allgemeiner Teil“ und enthält die „Geschichte der Polizei“ von den ersten Raufhändeln zwischen Adam und Eva bis auf die ersten Verleumdungen der alten Ägypter, Griechen und Juden sowie ein reiches „Polizeimuseum“, ein richtiges Kriminal-Kriminal-Kabinett. Damit den Herren Schwerverbrechern das „Berufsstudium“ am Berliner Kaiserdam nicht gar zu leicht gemacht wird, sind die feinsten Nummern, die seit Jahrzehnten „gedreht“ worden sind, unter Schloß und Riegel genommen worden. Für diese kriminalistischen Lederbüchsen braucht man eine eigens von der Ausstellungsleitung an „Fachsleute“ — der Polizei natürlich — auszugehende Sonderkarte, die außerdem zur Besichtigung der ebenfalls unter besondere Obhut genommenen Abteilung für „verbottene Literatur und Kunst, für unzüchtige Bilder und Schriften“ berechtigt. Halle II enthält die Sonderausstellungen der deutschen Länder, des Reiches und des Auslandes. Wißbegierige Menschen können hier sämtliche Schuhmannsuniformen der ganzen Welt und alle Sonderheiten der internationalen Polizei bis aufs letzte I-Tüpfelchen studieren — für den Hausgebrauch, oder — je nachdem. Halle III veranschaulicht die Organisation, den Aufbau, die Ausbildung und die technische Ausstattung der Polizei. Ein richtiges kleines Puppen-Polizeirevier mit sämtlichen Bureaus, Abteilungen, mit Fernsprecher, Ferndrucker, Tobsuchtselle, Spektakel, Handschellen, Transportwagen und so fort, kann von jeder-

mann bewundert werden. Am erfreulichsten ist die rege Anteilnahme der ausländischen Polizei. Außer den Regierungsvertretern werden 150 Polizeibeamte aus der Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Japan, China an den Fortbildungskursen der mit der Ausstellung verbundenen „Polizeiwissenschaftlichen Woche“ teilnehmen. Ein Stück Völkerverständigung im Kampf gegen das Verbrechertum!

Zum Ausgleich gegen die Verjüdelung und Amerikanisierung von „Preußisch-Berlin“ hat man vor einigen Tagen in Karlsdorf ein „Heldengedächtnisrennen“ geritten. Der Reichspräsident war zwar nicht dabei, wie voriges Jahr, da er in Bad Wergentheim das große Armeemanöver gegen den Erbfeind mit einer zehnjährigen Pause. Aber sonst war alles zur Stelle, was zur Berliner Hantelvolle gehört: Hohenzollernprinzen, Hofprediger, Schloßbarone, Krautjunker, und einige Reichswegrossiere der Republik. „Einmal im Jahre gedenkt man der Toten auf der Karlsdorfer Rennbahn. — Einmal im Jahre wird die Erinnerung an die alte Zeit voll Glanz und Ruhm heraufbeschworen im Rahmen eines Renntages: Dieser gehört der deutschen Herrenreiterei! An diesem Tag steigen die besten der alten Herrenreitgarde wieder in den Sattel zum Heldengedächtnisrennen!“ schreibt ein Berliner Blatt. Und dann geht eine farbenfrohe Schilderung von diesem „Totenrennen“ los. „In leuchtender roter Atilla die Husaren I und II. Herr v. B. im blauen Waffenrock des preussischen Infanteristen; im grauen Rock die Reichswegrossiere Jay und von Meißel, im „bunten Dreß“ die Herren von Börde und Staudinger.“ Denen ist wohl der olle Waffenrock über der Bauchbinde geplatzt? Webrigens: Gibt es denn wirklich keine andere Methode, der „Toten zu gedenken“, als im roten und blauen Rock auf dem Rücken eines Renngauls durch exakte Arbeit mit dem Gefäß?

Eine besondere Freundin des Pferdesports ist zu allen Zeiten die „Deutsche Allgemeine“ gewesen; nur daß diesmal nicht der Kennreiter X oder der Araber Y, sondern die Redaktion selbst „unter den Schlitzen“ zu kommen droht. Die D.A.Z. ist bekanntlich nach der großen Sinnes-Pleite in die Hände der preussischen Staatsregierung übergegangen, die sich in erster Linie für die wertvolle Druckerlei interessierte und das eigenliche Blatt als Anhängel des Betriebs den Vermittlern der Transaktion, den Herren Salinger und Weber überließ. Nun ergab sich in letzter Zeit das nicht uninteressante Bild, daß die preussische Staatsregierung von der höchst charaktervollen Redaktion der D.A.Z.

alltätlich mit mächtigen Schmutzfäßen bedacht und mit politischen Zuschriften aller Art traktiert wurde, ausgerechnet von dem Blatt, das in einer staatseigenen Druckerei hergestellt — und wie sich jetzt herausstellt — auch noch subventioniert wurde. 70-80 000 Mark trug man allmonatlich von der Druckerei in die Redaktion hinüber, damit auf ihre journalistische Standesehre nachdenkenden Herren Schriftleitern die Späße gegen die preussische Regierung nicht im Hals stecken blieb! Die Politik ist ein rauhes Handwerk und auf ein paar Gipsfächer voll Journalistengalle kommt es in dieser erregten Zeit, weiß Gott, nicht an! Aber daß der preussische Innenminister die häßlichen Glößen über die neueste Baumeistererei mit Staatsgeldern noch bezahlen soll, alles wegen der schönen Augen der D.A.Z.-Redaktion — das geht doch zu weit!

Auch um die Ede des D.A.Z.-Gebäudes herum, im preussischen Landtag, erscheinen am hellen Tage die Gespenster, die der Feme-Auspruch neuerdings erlagen und an die Wand gemalt hat. Zwar haben die letzten Verhandlungen über den Fall Jahnke-Schmidt unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit stattgefunden, was nicht hindern konnte, daß zwei Stunden nach Schluß der Sitzung der ganze Schmutz in aller Breite in irgend einer Zeitung stand! Wenn man der Hugenbergpreffe Glaubens schenken darf, hat sich der Putschplan der Herren Buchruder, Jahnke, Claß und Co. in folgender Form herauskristallisiert. Der demokratische Staatssekretär Hamm hielt in Gemeinschaft mit seinem Chef, dem Herrn Reichskanzler Cuno und dem Reichspräsidenten Ebert, ein „Direktorium“, das heißt, ein Kollegium von einem halben Duzend von Reichsgenerälen und Reichskapitänen für nötig, um die Weimarer Verfassung mit größter Nachdrücklichkeit, das heißt, durch einige Kolbenstöße und Peitschenhiebe zum Gemeingut des Volkes zu machen. Zu diesem Zweck sollte der Major a. D. Buchruder Reichswehrminister werden und seinem „Adjutanten“ Oberleutnant Schulz Gelegenheit gegeben werden, die „Novembervorbereiter“ nach bewährter Feme-methode samt und sonders um die Ede zu bringen. Da man bei dieser Gelegenheit auch „siegreich Frankreich schlagen“ wollte, schloß man die Dessenlichkeit aus und verzapft nur innerhalb von vier Wänden diesen Kahl zur selben Zeit, währenddessen Strefemann mit Briand in Thoiry spazieren geht!

Ja, es ist an der Zeit, daß mit der Hundstagsstille der Gemein-pfust aus den Landtagskatafomben ausgeräubert wird, sonst vermischt er sich mit der Metropo!-Revue, mit dem Heldengedächtnisrennen und mit der Polizeiausstellung zu einem unentbehrlichen Gebräu.

Sermann Schöninger

Neues aus aller Welt

Bäume weiß man, daß er ein Meister der Luft ist. Alle drei beherrschen ihre Maschinen und vollführen Kunststücke, die atemberaubend und verblüffend sind. Erfahrung, Geschicklichkeit und Wagemut ist ihnen eigen. Eine vorzügliche Mitbewerberin um die Palme des Ruhmes ist Fräulein Thea Rasche, die wie ihre Kollegen die Maschine im Nu in ätherische Höhen zu steuern versteht und Loopings und Rollings ebenso schneidig ausführt wie sie. Die Flieger haben es jetzt heraus, fast peilgerade in die Höhe zu streben und das Flugzeug nach jeder Laune zu dirigieren. Auf Einzelheiten eingehen erübrigt sich, da sie ins rein sachliche Gebiet fallen. Der Laie hatte jedenfalls Gelegenheit, das hohe Können aller zu bewundern. Besonders erwähnt sei der Segelfluggang des Herrn Bäumer aus beträchtlicher Höhe und der gut geglückte Fallschirmabsprung des Herrn Jonas. Eine heitere Einlage wurde durch den Staffetten-Wettkampf gegeben. Je drei Reiter, Rad- und Motorradfahrer, Automobilisten, Säufner und Flugzeuge stritten um die Staffette der 700-Jahresfeier Lübeds. Sie wurde den Teilnehmern der weißen Farbe zuerkannt, worunter sich der Flieger Bäumer befand, der über dem Ziel seine im Sonnenlicht blinkende Maschine ferngelenkt in die Höhe riß.

Unter den sechs Flugzeugen flog der dem Lübeder Verein für Luftfahrt gehörende Hans Unverferst ebenfalls mehrere Male in große Höhen auf. Ein Passagierflugzeug war stets besetzt. Wie bisher kostete ein Flug 15 RM., doch will es uns bedünken, daß dieser Preis für einen Flug von 10 Minuten reichlich hoch über die Flugzeit zu kurz bemessen ist. Wen es interessiert, dem sei noch mitgeteilt, daß ein Teil der Absperrung durch Stahlseile vorgenommen wurde, die für diese Arbeit 5 RM. pro Rase vergütet bekamen. Für arme Schüler immerhin eine kleine Aufbesserung. Mit kleinen Geschenken erhält man sich die Freundschaft.

Achtung, Farmer!

Wir warnen dringend davor, Arbeitsangebote nach Mailand anzunehmen, da dort arbeitslose Farmer genügend am Orte sind.
Deutscher Metallarbeiter-Verband

Die neuen Einwanderungsbestimmungen für Nordamerika. Aus Amerika liegen jetzt die ersten Nachrichten über die am 1. Juli in Kraft getretenen neuen Bestimmungen betreffend Abfertigung von Auswanderern vor. Wie der Norddeutsche Lloyd mitteilt, hat sich das neue Verfahren in der Praxis sehr gut bewährt, so daß die großen Häfen, die sich aus der Ueberführung der Auswanderer nach Ellis Island und aus den häufigen Zurückweisungen bei der Landung in Amerika früher ergaben, als endgültig überwunden angesehen werden können. Die nach dem neuen Modus abgefertigten mit Dampfern des Norddeutschen Lloyd in Amerika eingetroffenen 3. Klasse-Passagiere hatten sich ebenso wie die Passagiere der 1. und 2. Klasse bei der Ankunft in New York lediglich einer kurzen Visite am Bord zu unterziehen, worauf sie, ohne Ellis Island berührt zu haben, glatt gelandet werden konnten. Angehts der sehr gewissenhaften Prüfung, der die Auswanderer vor ihrer Abreise durch die Organe des Norddeutschen Lloyd und die amtlichen amerikanischen Stellen jetzt unterzogen werden, sind Zurückweisungen bei der Landung in New York in Zukunft kaum noch zu gewärtigen.

Die Luftschiffen auf der Berlin-Lübeck-Kopenhagen-Malmøer Luftverkehrsstraße. Die Zahl der Luftschiffen, die mit den Jünglingen der Luft Hanja auf den unteren Flughafen Stovemünde beruhenden Strecken befristet werden, zeigt ein erfreuliches Anwachsen. Täglich befinden sich in den Maschinen, insbesondere den von Berlin nach Kopenhagen fliegenden mehrere Frachtpassagiere, die einen beträchtlichen Teil der Ladung des Flugzeugs ausmachen. Die meisten Frachtpoststücke kommen schon weit her und sind mit in Berlin aus den von allen Richtungen kommenden Flugzeugen in unsere Maschinen eingeladen. Auch viel Auslandsgut, das Deutschland nur im Durchgangsverkehr bezieht, ist darunter. Es ist dieses ein Zeichen, in welsch hohem Maße die internationale Zusammenarbeit der Luftverkehrsgesellschaften der einzelnen Länder dem Güterverkehr und Warenaustausch dienlich ist. Neben vereinzelten größeren Frachten von über 500 Kilogramm sind es meist kleinere Frachtpoststücke, die durch die Flugzeuge unserer Straße befördert werden. Seidenstoffe, Modestücke, Konfekte usw. sind oftmals die leichteren aber kostbaren Last der Luftschiffen. Aber auch Maschinenteile, die schnell zum Einbau irgendwo gebraucht werden, Ersatzteile für Automobile und Motoren sind hier wiederkehrende Frachtpoststücke im Luftverkehr. Als Güter, die besonders von Lübeck aus verschickt wurden, sind im Frühjahr Spargel und weiterhin Hefe für Brauereiwerte, dann Maschinenteile und Stoffe zu nennen. Von Kopenhagen nach Berlin waren es hauptsächlich hochwertige Seefische (Steinbutt usw.) sowie auch frische Hummern, die auf dem Luftwege transportiert wurden. Allgemein ist zu beobachten, daß das Luftschiffen durch die großen Vorteile, die es den Interessenten bietet, einen großen Ansehens gewonnen hat und daß es einer festen Aufwärtsentwicklung entgegengeht.

Der Verein der Musikfreunde beginnt heute die musikalische Spielzeit mit dem ersten Sinfoniekonzert des hiesigen Orchesters unter Leitung Edwin Jühfers, des in Lübeck bekannten und geleiteten Dirigenten. Edwin Jühfer wird neben der Carpanelli-Ouverture von Elber und der fünften Sinfonie von Beethoven noch das Concerto grosso von Vivaldi von Händel aus leiten. Der Solist des Abends, der ungarische Geiger Jozsef Szigeti aus Budapest, der nach seiner letzten erfolgreichen Tournee in Amerika 1925/26 an der Spitze der europäischen Geiger steht, hat überall bei seinem Auftreten Stürme der Begeisterung durch sein virtuoses Spiel und die herrliche Sätze seines jugendlichen Geigenklanges erzeugt. Es darf erwartet werden, daß alle für die musikalische Kultur unserer Stadt interessierten Kreise die vereinigten Bemühungen der Theaterbehörde und des Vereins der Musikfreunde durch einen zahlreichen Besuch des Konzertes unterstützen werden.

De Plakblijbe ... (Theaterkritik über ein Spiel)

Vertwegener Raubüberfall in Berlin

Am Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr, also am hellen Tage, und zur belebtesten Stunde, unternahm ein Verbrecher in der Tauentzienstraße zu Berlin einen verwegenen Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft. Plötzlich stürzten zwei Männer in den Laden; mit dem Rufe „Hände hoch!“ bedrohten sie mit Revolvern die vier Verkäufer. Während der eine die Angestellten mit der Waffe im Schach hielt, packte der andere mit schnellem Griff alle erreichbaren Juwelen im Schaufenster zusammen, darunter ein Perlen- und zwei Brillantkolliers, und steckte sie in seine Aktentasche. Das Ganze war das Werk von wenigen Sekunden. Auf der Straße bemerkte niemand etwas. Um sich den Rückzug zu ermöglichen, brachten die Verbrecher Feuerwerkörpert, sogenannte Kanonenschläge, zur Entzündung, wodurch der Laden mit unbeschreiblichem Qualm erfüllt wurde. In dieser Aufregung ergriffen sie die Flucht. Einer der Verkäufer folgte ihnen sofort. Sie bedrohten jedoch die Verfolger mit den Waffen und gaben mehrere Schreckschüsse ab. Der eine der Verbrecher lief, immer noch die Waffe in der Hand, in das Kaufhaus des Westens. Der Portier des Warenhauses stürzte sich auf ihn, aber er entkam durch die Drehtüre ins Innere. Im Seidenlager trat ihm ein Angestellter entgegen, der ihn jedoch auch nicht zu fassen vermochte. Der Verfolgte bedrohte vielmehr Verkäuferinnen und Verkäufer und rannte über die Treppe ins dritte Stockwerk. Hier verschwand er in der Menge. Sehr rasch erschien das Ueberfallkommando mit mehreren Kraftwagen, riegelte das Warenhaus ab und besetzte alle Ausgänge. Sämtliche Stockwerke wurden durchsucht, aber bis in die Abendstunden war es nicht gelungen, den Verbrecher aufzufinden. Der zweite Eindringler war in der allgemeinen Aufregung über den Hof eines Nebenhauses entkommen. Der Raubüberfall, bei dem den Eindringern eine Beute im Werte von etwa 150 000 Mark in die Hände fiel, muß von langer Hand vorbereitet gewesen sein. Von den Räufern fehlt einstweilen noch jede Spur. Auf ihre Ergreifung sind insgesamt 15 000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Die Leichenhalle als Wohnung für einen Arbeiter

In dem kleinen Ort Waltrabs bei Hildburghausen in Süd-Thüringen haben die Verwaltungsbehörden einem Arbeiter mit seiner Familie, der zwangsweise aus seiner Wohnung herausgesetzt worden war, die Leichenhalle des Ortes als Wohnraum zugewiesen. Das geschieht in dem Thüringer, das nächst Württemberg den am meisten abgebauten Witterungs- und die am meisten abgebaute Wohnungswirtschaft hat, in dem gleichen Thüringen, in dem Duzende von Schlössern als Geerräume den ehemaligen Monarchen zur Verfügung stehen.

Ehrungen des neuen Weltmeisters

Gene Tunney, der Sieger über Jack Dempsey und neue Weltmeister im Schwergewicht, wird in der Neuen Welt mit Ehrungen überhäuft. Seine Heimatstadt New York hat ihn zum Ehrenbürger ernannt und ihm einen feierlichen Empfang durch die städtischen Behörden bereitet. Außerdem wurde Tunney, der Soldat der Marine war, zum Leutnant der Marine ernannt.

Dempsey, der bei dem Kampf mehrere leichtere Verletzungen davontrug, soll sich zu einem Revanchetreffen mit Tunney bereit erklärt haben. Tunney hat angenommen. Zwei Großindustrielle haben telegraphisch den beiden Boxern 750 000 Dollar angeboten, falls sie ihren Revanchekampf Anfang des Jahres 1927 in Los Angeles unter jedem Himmel austragen. Ein englischer Box-Unternehmer bemüht sich um ein Treffen zwischen Tunney und Dempsey im Stadion von Wembley.

Die Gesamteinnahmen Dempseys aus dem Kampf in Philadelphia betragen sich auf rund 900 000 Dollar (3,8 Millionen Mark), die Tunneys auf etwa 270 000 Dollar (1,13 Millionen Mark). Auch der Unternehmer der Veranstaltung hat gut abgeschrieben; ihm verbleibt ein Reingewinn von 400 000 Dollar. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 1 895 033 Dollar. Die Zuschauerermenge betrug aus rund 145 000 Personen, darunter 25 000 Frauen. Im Lager der europäischen Schwergewichtsbörser begrüßt man den Sieg Tunneys insofern, als jetzt für sie bessere Aussichten bestehen, auf den Erwerb des Weltmeistertitels als bei Dempsey, der trotz seiner Niederlage ein gefährlicherer Gegner sei als der Sieger Tunney.

Explosion im Zentrum Berlins. In der Nähe des Alexanderplatzes, im Keller eines Hauses der Kaiserstraße, ereignete sich am Freitag nachmittag gegen 3 Uhr eine schwere Explosion, bei der mehrere Personen erhebliche Verletzungen erlitten. In dem Keller befand sich ein großes Lager von Celluloid. Durch eine plötzliche Explosion geriet der Vorrat in Brand; gleichzeitig wurde durch den Druck eine Tür des Kellers eingedrückt und ein Mann demütig auf die Straße geschleudert. Die rasch eintreffende Feuerwehr konnte den Brand schnell löschen und die gefährdeten Personen retten. Zwei Arbeiter mußten mit schweren Brandwunden nach dem Krankenhaus geschafft werden.

Eine Modenschau veranstaltete gestern die Firma Spille und a. U. h. m. in ihren Geschäftsräumen in der Sandstraße. Die gefällig arrangierte Schau, die den größeren Teil des Sonntags gefüllt war, luden einen ununterbrochenen dichten Zug von Besuchern an, die aufmerksam die ausgestellten Herren-Anzüge und Wintermäntel bewunderten. Auffallend waren die zum Teil ganz unwahrscheinlich billigen Preise, mit denen diese Gegenstände ausgezeichnet waren; eine nähere Prüfung der Qualität dieser Waren war allerdings nicht möglich.

Schachspielplan des Stadtchessers. Montag, den 27. Sept., 7.45 Uhr: Florian Geyer. Dienstag, 28. Sept., 7.30 Uhr: Tannhäuser. Mittwoch, 29. Sept., 8 Uhr: Waffenschmidt. Donnerstag, 30. Sept., 8 Uhr: Rathen der Weisse (50jähr. Bühnenjubiläum von Riß Stengel). Freitag, 1. Oktober, 8 Uhr: Gesellschaft (Schauspieltheater). Sonnabend, 2. Oktober, 8 Uhr: Rathen der Weisse. Sonntag, 3. Oktober, 2.30 Uhr: Rathen der Weisse. 7.30 Uhr: Paganini. Kammerspiele 8 Uhr: Erdgeist.

Die Erwerbslosigkeit im Reich

Am 15. September ist die Zahl der männlichen Haupterwerbsfähiger von 1 245 000 auf 1 195 000, die der weiblichen von 233 000 auf 239 000, die Gesamtzahl von 1 548 000 auf 1 484 000, d. h. um 64 000 oder über 4 Prozent zurückgegangen. Die Zahl der Jahrgangsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörigen Kellererwerbsloser) hat sich von 1 538 000 auf 1 484 000 verringert.

Erleichterte Einreise nach Schweden

Reisepässe nicht nötig.

Das königliche schwedische Konsulat teilt uns mit: Der Einreisepaß für deutsche Reisegäste, die nach Schweden reisen wollen, wird am 1. Oktober aufgehoben. Deutsche Reisende können infolgedessen Schweden über finnische

Die Schwimmmeisterin als Lebensretterin. Die Deutschamerikanerin Schönmel, welche die Manhattan-Insel in 14 Stunden und 21 Minuten umschwommen hat, ist Strandwächterin bei New York. Vermöge ihrer Schwimmkunst hat sie allein seit dem 1. Juli 17 Menschen vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

Herriot und Clemenceau auf der Bühne. Ein seltenes Theaterereignis steht für diesen Winter in der Oper von Lille bevor. In demselben Abend sollen dort zwei hochpolitische Autoren aufgeführt werden: Herriot und Clemenceau. Herriot kommt mit einem Einakter „Madame Recamier“ zu Wort. Von Clemenceau wird „Le voile du bonheur“ aufgeführt. Zu den beiden Stücken hat der Komponist Charles Pons die Musik geschrieben. Herriot ist zu seiner Uraufführung eingeladen worden und hat auch zugesagt. Ob auch Clemenceau, dessen Stück schon öfters gespielt wurde, zu dem Abend nach Lille kommen wird, ist sehr zweifelhaft.

Der Scheiterhaufen. In Harlan im Staate Kentucky zog am letzten Sonntag der Pfarrer des Ortes mit seinen Schäflein vor die Kirche, ließ dort einen Scheiterhaufen errichten und entzündeten. Dann hielt er eine flammende Ansprache und donnerte darin wider den bekannten englischen Schriftsteller H. G. Wells, auf dessen „Grundriss der Geschichte“ der eiserne Pfarrer es abgesehen habe. Reverend J. R. Black verdammt das Buch, wie der „Daily Telegraph“ berichtet, in Grund und Boden. Es werde vergiftend und sei nicht wert, gelesen zu werden. Und in hohem Bogen sanfte das Buch ins Feuer. Aber noch ein anderes Buch hatte den heiligen Zorn des Reverend erregt, Jane Grens „Zum letzten Menschen“. Es wurde ebenfalls zum Flammentode verdammt. Ihm folgte, offenbar der besseren Charakterisierung halber, ein Pack Spielkarten und die Sonntagsausgabe des „Louisville Courier“. Als Bücher, Karten und Zeitung von den Flammen verzehrt waren, gab der Reverend in einer Schlussansprache den eigentlichen Grund für die Verbrennung der Bücher zum besten. Das Lesen der diesen Bände koste seine Schäflein zu viel Zeit, die sie viel besser im Dienste des Herrn verbringen könnten. — Wie lang ist denn her, daß bei uns die Verfasser solcher der Geistlichkeit verhassten Bücher als Ketzer verbrannt wurden?

Gänse als Feuerretter. In Trebusch bei Brandeis (Böhmen) machten schnatternde Gänse einen auf Streife befindlichen Gendarmen auf das Haus des Wälders Schmental aufmerksam. Als der Gendarm näherkam, bemerkte er, daß das Haus innen hell brannte. Durch die Martinsvögel waren die Bewohner vom Verbrennungstode gerettet und das Haus konnte teilweise erhalten werden.

Drei Arbeiter vom elektrischen Strom getötet. Drei Arbeiter, die auf dem Bahnhof Uebelbach mit Ausbesserungsarbeiten an der Drahtleitung beschäftigt waren, warteten die Ausschaltung des elektrischen Stromes nicht ab und kamen der Leitung zu nahe. Alle drei Arbeiter wurden getötet.

Ein falscher Frauenarzt

Operationen auf dem Küchentisch

Vor dem Waldenburger Schöffengericht hatte sich kürzlich ein falscher Frauenarzt zu verantworten der in Breslau, Waldenburg und Berlin von sich reden machte. Ein gewisser Wladislaus Kuzliski kam mit einem gefälschten Reisezeugnis und einem gefälschten Doktordiplom der Krakauer Universität nach Deutschland. Durch persönliche Vorprache beim Wäldersminister erreichte er auf Grund der vorgelegten Urkunden die Aufnahmeerlaubnis an der Universität Breslau, wo er als Praktikant der Universitätsklinik zugelassen wurde.

Bald stellte es sich jedoch heraus, daß der neue Praktikant über eine außerordentlich geringe Kenntnis verfügte, und er zog es daher vor, in der Provinz unterzutauhen. Es gelang ihm, in dem Hause eines Arztes in Dittersbach Aufnahme zu finden, wo er sich als Spezialfrauenarzt ausgab und eine große Praxis gemann. Bei jeder Frau hielt er eine sofortige Operation für nötig. Die Operation nahm er darauf meist auf dem Küchentisch der Familie vor. Er ließ sich sehr ansehnliche Honorare zahlen, die teilweise das Zehnfache der üblichen Krankenkassenpreise betragen. Schließlich hatte ein Apotheker Bedenken gegen seine Rezepte und zeigte ihn an. Nun wurde Kuzliski verhaftet, es gelang ihm jedoch, zu entfliehen. Er wandte sich nach Berlin, wo er eine Anstellung als Assistenzarzt in einem Ambulatorium des Berliner Krankenkassenverbandes mit einer Tagesgage von 18 Mk. bekam. Hier übte er mehrere Monate hindurch eine umfangreiche Tätigkeit aus, bis er eines Tages im Krankenhaus verhaftet wurde.

In dem Prozeß vor dem Waldenburger Gericht stellte es sich heraus, daß der Angeklagte über medizinische Kenntnisse verfügte. Das Verhör, dem eine Anzahl Sachverständiger beiwohnte, gestattete sich fast zu einem theoretischen medizinischen Examen. Der falsche Frauenarzt wurde schließlich zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrug verurteilt. In seiner polnischen Heimat wird er wegen Raubes flehentlich gesucht.

amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen jederzeit lediglich auf Grund eines gültigen Heimatpässes, aus dem sich die Staatsangehörigkeit des Inhabers einwandfrei ergibt, ohne schwedischen Sichtvermerk betreten und verlassen. Diese Vergünstigung bezieht sich nur auf Inhaber von Nationalpässen, nicht von sogenannten Fremdenpässen. Für Kinder unter 15 Jahren genügt an Stelle eines Pässes ein amtlicher Ausweis über Namen, Alter, Staatsangehörigkeit und Wohnort oder dauernden Aufenthalt des Kindes. Der Kinderausweis muß bei Kindern über 10 Jahre mit einem von der ausstellenden Behörde abgetempelten Lichtbild versehen sein. Für den gemeinschaftlichen Grenzübergang von Personengruppen gilt eine von der zuständigen deutschen Behörde ausgestellte und von der zuständigen schwedischen Behörde mit Sichtvermerk versehene Sammelliste als Paßersatz. Der Sichtvermerk wird gebührenfrei erteilt. Sammellisten werden für Arbeitertranspore nicht ausgestellt.

Der Paß eines Ausländers, welcher in der Absicht nach Schweden reist, um dort eine Stelle anzutreten, muß mit einer Zustimmung der Bewilligung zum Stellenantritt (arbeitsstillstand) versehen sein. Eine entsprechende Genehmigung ist auch für einen sich in Schweden schon aufhaltenden Ausländer erforderlich. Gesuche um „arbeitsstillstand“ werden bei einer persönlichen Gesandtschaft oder bei einem schwedischen Konsulat, welches berechtigt ist, Visa zu erteilen, bei dem königlichen Sozialamt (Socialstyrelsen) in Stockholm oder bei der Polizeibehörde an dem Ort, wo die Stellung angetreten werden soll, eingereicht. Die Ueberwachung der Befolgung der Vorschriften wird dadurch erleichtert, daß alle schwedischen Arbeitgeber, die einen Ausländer angestellt haben, durch einen gleichzeitigen Erlaß verpflichtet werden sind, diesen binnen zwölf Stunden anzu-melden. In der Vereinbarung vom 13. Juli 1926 zwischen der deutschen und der schwedischen Regierung wird besonders hervorgehoben, daß, falls eine Stelle ohne die vorgeschriebene Zustimmung (in Schweden: arbeitsstillstand) angetreten wird, dies eine Ausweisung zur Folge haben kann. Ausländer, die nach dem 1. Oktober ohne Sichtvermerk nach

Der Anknüpfung in Schweden auf einen vorgelegten Vordruck Angaben über die Zeit des beabsichtigten Aufenthalts in Schweden, den Zweck der Reise usw. geben. Gleichzeitig wird eine Erklärung verlangt, daß der Ausländer nicht die Absicht hat, eine Stelle in Schweden zu suchen. Ferner ist zu bemerken, daß nach dem 1. Oktober die Anknüpfung jedes Ausländers an einem Ort in Schweden bei der Polizei angemeldet werden muß. Bei Anknüpfung in einem Hotel oder einer Pension erfolgt die Anmeldung durch den Hotelier oder den Pensionär. Falls ein Ausländer nicht im Hotel oder Pension wohnt, muß er an jedem Ort, wo er sich mehr als zwei Tage aufhält, sich selbst bei der dortigen Polizeibehörde persönlich melden und seinen Paß zur Stempelung vorlegen. Die Befolgung dieser Vorschriften wird dadurch kontrolliert, daß auch Privatpersonen in Schweden, welche nach dem 1. Oktober Ausländer in ihrem Hause aufnehmen, sei es als Gast oder als Pensionär, verpflichtet sind, den Ausländer bei der Polizei zu melden.

Stilke und Bekenntnis

Eine Ausstellung von Aquarellen und Zeichnungen des Lübecker Malers Hans Peters

Zu der Kunsthandlung Müller in der Mühlenstraße gibt uns H. Peters einen Extrakt seiner künstlerischen Schöpfung zu kosten. Menschen kauen und verlaufen sich vor dem Fenster, kleiden sich, genießen, blühen fragend oder dumm, glanzlos. Einige jaugen wie mit Facettenaugen an den Blüten reiner Farben, anderen ist der Extrakt zu bitter. Neben mir höre ich eine gekochte Bürgerin: „Da gebe ich dir erst gar nicht die Mühle, es zu verstehen!“ Mich überriefelt eine Empfindung, wie wenn ich hartnäckig auf eine Distel trete, denn ich bin in nacktem Staunen begriffen. Mir fällt es auf, daß die Dame europäisch gekleidet ist. Jüngerein Asiat sagte einmal über die europäischen Frauen: sie sind Damen mehr durch ihr Laufen als durch ihr Tun.

Nur die Seele, die sich ganz gepannt, die Welt, das Bündel von Trieb, Getriebe und Getriebenen zu sprangen, empfängt die Gnade der Einheit. Sie, die Seele, tritt heraus aus dem Subjekt, dem Ich, wird Sonne und Auge, Kern und Schale zugleich. Dieses Erlebnis nannten die Griechen „Ekstasis“, d. i. das Hinausziehen.

Die Ekstasis ist das Kriterium für den Künstler. Alle „Bruchstücke seiner Konzeption“ müssen dies bekennen.

Diese Einheit, die künstlerische Einheit ist bei Hans Peters zu finden. Man darf sich nicht durch das Schwanken von Heppigkeit und Kargeheit, durch den Wirbelstrom der Gefühlswellen ins Uferlose reißen lassen. Man muß den starken Strom vertragen lernen oder mit ehelicher Kraft entgegenrudern; man muß wenigstens einmal durch die Ausstellung hindurchgehen.

Peters sticht von allen Lübecker Malern dadurch ab, daß er seine Schwingen zu hemmungslosem Schweben breitet und nicht an der fügenhaften Gallert des Bürgertums klebt wie eine Fliege an süßer Leimrinne.

Nur manchmal trüben sich seine Farben, wenn die Luft von Studienratsbajillen wirbelt in dem Dunst der „Professorengesellschaft“ oder es nach grünlichem Spiritus, Gummihandschuhen und nach Menschenbeiß ein wenig stinkt bei dem „Anatomen“. Hier ist nichts mehr zu merken von der höheren Spannung der Menschenseele.

Es ist alles Wahrheit und Wirklichkeit. Blumen duften, aber im Schlachterladen, wo die pergamentfarbenen Schweine aufgehakt sind, riecht es nach Blut und Rauch.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen seine Studien und Kompositionen von Frauencastern. Frau und Frauen gezeichnet mit Betrachtern und Bisherhänden. Ein reinigendes Anbeten, ein Gottesdienst vor dem Körper der Frau.

Stilke und Bekenntnis, die Einheit. In jedem Bild blitzen heimlich tausend Blicke mit, die sich ihm nicht verschwimmern wollen; jedes schöne, reine Staunen wird von tausend Erinnerungen verwirrt und noch in das stillste Leiden zückeln tausend Fragen.

Geracht

Unfälle des Hensburger Motorjagers „Grete Clausen“.

Mit 250 Tonnen Koks nach Pitea fuhr am 20. August abends 8 Uhr der als Schiffschiff anerkannte Motorjager „Grete Clausen“, Eigner und Führer Kapitän Schneider, von Lübeck ab. Auf der Reise ereigneten sich mehrere Unfälle. Zunächst stieß das unter Vorkaufsleitung stehende Schiff hinter der Herrenbrücke gegen einen Daibsen, der Anker hing sich an diesen, so daß das Schiff ziemlich stark erschütterte und achtern auf Grund geriet. Nach etwa 1 1/2 Stunden gelang es mit Hilfe der großen Besatzung, die einhundert der Schiffer 27 Köpfe stark ist, das Schiff freizubekommen. Der Unfall entstand dadurch, daß der Lotse an der linken Seite des Fahrwassers fuhr und Backbordbrücke gab, da er den nicht beleuchteten Daibsen nicht gesehen hatte. Am Anknüpfung waren zur Zeit des Unfalls zwei Schiffsjungen von 17 und 18 Jahren. Der Lotse selbst war am freien Ausblick gehindert dadurch, daß das Schiff hinten sehr tief lag. In Travemünde wurden die Schäden notdürftig repariert, soweit sie sichtbar waren; Unterwasserschäden wurden nicht erkannt, da das Schiff nur in üblichem Maße Wasser machte.

Die Illusion

Von Max Barthel.

Das Mädchen lag schon im Bett und der Schlaf kam. Da klopfte es. Sie drehte die elektrische Lampe an und rief: „Wer ist da? Ich liege schon im Bett und will schlafen.“

„Ich bin es, Karl“, sagte eine Stimme. „Darf ich eine Minute zu Dir kommen?“ Ich sah Dein dunkles Zimmer und hatte Sehnsucht nach Dir.“

„Warte, ich mache auf, Du hast Glück, ich bin allein.“ antwortete das Mädchen. Sie sprang aus dem Bett und öffnete das Zimmer. Der junge Mensch trat ein. Er war viele Monate ihr Freund gewesen. Das Mädchen hieß Clara und stand nun vor ihm gegen das weiße Licht der elektrischen Lampe. Die zarten Linien ihres Körpers schimmerten dunkel durch das weiße, schleppende Hemd. Karl sah den weichen Schattentanz und atmete heftig.

„Aber Du weißt ja, daß alles vorbei ist.“ sagte das Mädchen und sah ihn mitleidig an. „Ich kann Dich nicht mehr lieben und vielleicht ist es sehr dumm, daß ich überhaupt aufgemacht habe.“

„Ich weiß, daß Du mich nicht mehr liebst.“ antwortete Karl, aber ich mußte Dich noch einmal sehen. Ich mußte zu Dir kommen. Sei doch freundlich und liebensvoll.“

„Ich bin es ja, ich bin es ja.“ sagte das Mädchen. „Aber Du quälst Dich und mich. Und dann bin ich auch müde. Ich hab den ganzen Tag schwer gearbeitet. Immer noch Afford an der Stange, weißt Du.“ Sie ließ geschwind nach dem Bett und schloß sich in die Decke. Karl kam näher. Er war schlauer und hatte keine Arbeit.

„Darf ich eine Minute bei Dir bleiben?“ bettelte er, „in meinem Zimmer ist es so trostlos einsam.“

„Du darfst schon.“ sagte das Mädchen.

Er setzte sich an das Bett und schwieg. Das Zimmer war kühl und nüchtern. Ueberraschend schöne Landschaften hingen an bunten Leinwand an den Wänden. Auf dem Vertiko stand er übliche Kippstühle. Alles war tot und wie gestarrt. Nur es junge Mädchen lebte, atmete und war natürlich. Die elektrische Lampe stand wie ein glühender, kalter Mond strahlend im Raum. Clara blinnte auf. Die Abwehr ihres klugen Gesichtes schmolz. Wie ein Schild war das Gesicht gewesen, als Karl

bar waren; Unterwasserschäden wurden nicht erkannt, da das Schiff nur in üblichem Maße Wasser machte.

Am 22. August ging „Grete Clausen“ bei schwerem Wetter unter Vorkaufsleitung in See, nachdem es unter schwierigen Umständen losgegangen war. Während der Fahrt stellte sich schon auf der Höhe von Gjedder heraus, daß das Schiff sehr stark Wasser machte, und zwar drang achtern ein etwa armdicker Strahl ein, so daß zuletzt der Motor zu drei Viertel im Wasser stand. In Sackgasse, das als Kothafen angefahren wurde, stellte der Lotse fest, daß die Kalfaterung undicht geworden, das Besch abgeprungen und das Berg herausgewaschen war. Das Schiff kam nach Steier ins Dock, wo es heute noch liegt.

Der Reichskommissar führte den zweiten Unfall, das Verspringen, auf den ersten zurück. Unerklärlich sei das Verhalten des Lotse, durch das der Unfall verursacht wurde. In Travemünde habe der Segler keine Beschädigung erlitten, auch die eigenartige Lage des Schiffes mit dem großen Tiefgang achtern sei nicht Ursache des Verspringens, sondern lediglich die Kollision mit dem Pfahl. Ein Versinken der Schiffsleitung liegt nicht vor.

Der Spruch des Seeamtes erklärt, daß nicht mit Sicherheit festgestellt werden sei, ob das Verspringen des Schiffes mit dem Unfall am Daibsen zusammenhänge. Dieser sei durch den Lotse veranlaßt, der an der Backbordseite des Fahrwassers fuhr und das Kommando „Ruder Backbord“, das an sich richtig war, zu früh gab und dadurch den Zusammenstoß mit dem Daibsen herbeiführte. Zu seiner Entschuldigung möge die mangelnde Ueberacht angeführt werden. Schiffsleitung und Mannschaft treffe kein Verschulden.

Die Volksfürsorge

Die im Jahre 1913 von den freien Gewerkschaften und den dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Genossenschaften ins Leben gerufene Versicherungsgesellschaft Volksfürsorge hat es sich zum Ziele gesetzt, die vielfachen Schäden der privaten Volksversicherung zu beheben, sie ihres Erwerbscharakters zu entkleiden und den minderbemittelten Volkschichten eine gute und billige Lebensversicherung zum Selbstkostenpreise zu bieten. Das Aktienkapital der Gesellschaft ist zur Hälfte von den Gewerkschaften, zur anderen Hälfte von den Genossenschaften voll eingezahlt worden. Die Aktien befinden sich im festen Besitz der Arbeiterorganisationen und werden an der Börse nicht gehandelt. Eine Uebertragung auf andere Gewerkschaften oder Genossenschaften ist nur mit Einwilligung des Vorstandes und des Aufsichtsrates möglich. Der Einfluß der Versicherten ist voll auf gewahrt, da die Generalversammlung, der Aufsichtsrat und der Vorstand je zur Hälfte aus Vertretern der Gewerkschaften und Genossenschaften bestehen. Das Aktienkapital darf mit nur höchstens 5 Prozent verzinst werden; Lantieren an den Aufsichtsrat und Vorstand sind ausgeschlossen. Der gesamte Uebersehung wird ausschließlich im Interesse der Versicherten verwandt. Die bei der Gesellschaft angesammelten Kapitalien werden als ersitzliche, mündelsichere Hypotheken an genossenschaftlichen Grundbesitz, vor allem zum Zwecke des genossenschaftlichen Kleinwohnungsbaues, angelegt.

Die Volksfürsorge ist heute eines der größten Versicherungsinstitute in Deutschland; zurzeit ist ein Versicherungsbestand von ca. 600 000 Policen vorhanden mit einer Versicherungssumme von 200 Millionen Reichsmark. Seit der Umstellung auf feste Währungen wurden 1,6 Millionen Reichsmark Sterbegelder an die Hinterbliebenen der Versicherten ausgezahlt und 15 Millionen Reichsmark als mündelsichere Hypotheken in den Unternehmungen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenchaft angelegt.

Arbeiter, Angestellte und Beamte versichert Euer Leben! Sorgt für die Zukunft Eurer Familien! Doch unterstützt keine privaten Versicherungsinstitute. Vertraut Euer eigenen Kraft und unterstützt Euer eigenes, gemeinnütziges Unternehmen, die Volksfürsorge. Wer sich versichern oder mitarbeiten will, wende sich an die Rechnungsstelle in Lübeck (Konsumverein) oder an den Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, An der Mitter 58/59.

Zur Nachlieferung

Es ist freudig zu begrüßen, daß die Hamburger Oberbehörde der Öffentlichkeit (soeben einen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1925 vorgelegt hat. Unseres Wissens ist es die erste deutsche Unterrichtsbehörde, die nach dem Kriege in dieser Weise vorgeht. Gerade in unserer Zeit der Wirtschaftsnöte ist ein Besinnen auf den lebendigen, wertvollsten Menschen nötig, denn jede Volkswirtschaft ist in erster Linie das Ergebnis der in dem Volke vorhandenen sittlichen und geistigen Kräfte.

An der Hand eines reichen Zahlenmaterials wird in klüssiger Darstellung gezeigt, wie Hamburgs Oberbehörde befristet gewesen ist, die furchtbaren Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit am Schulwesen zu beheben. Sie hat es durch eine fortschrittliche Schulpolitik, soweit die einengenden Vorschriften des Reiches das zuließen, für Hamburgs Eigenart zweckentsprechend ausgestaltet. Dabei ist die soziale Seite besonders betont worden. Was Hamburg trotz der Not der Zeit

an Erziehungshilfen leistet zur Unterstützung der sozial schwächer Eltern nicht mehr schulpflichtiger begabter Kinder, und was es durch die Vierung familiärer Vermittel vom Atlas bis zur Stafffeder an alle Volksschüler leistet, ist eine soziale Bildungstat. Sowohl das höhere, als auch das Volksschulwesen scheinen aufs beste zu gedeihen. Die möglichst selbständige Erarbeitung der Bildungsgüter durch den Schüler wird hier wie dort gepflegt und der körperlichen Erleichterung große Aufmerksamkeit gewidmet. Das Ausleseverfahren zur Ueberführung begabter Schüler von der Grundschule in die höhere Schule ist vorzüglich. Hier ist der „Aufstieg der Begabten“ wirklich keine Phrase mehr, denn fast jeder fünfte Schüler des Jahrgangs trat in die höhere Schule über, genau 18,3 Prozent. Sehr beachtenswert sind diejenigen Abschnitte des Jahresberichts, die über die vorbildliche, tatkräftige Mitarbeit der Eltern berichten. Opferbereit treten sie für ihre Schulen ein, eine Wirkung, die erst das Selbstverwaltungsgele ermöglicht hat.

Solchen Leistungen gegenüber bleibt Lübeck wieder einmal kläglich im Rückstand. Nur dem selbstbewußten und hartnäckigen Drängen der sozialdemokratischen Bürgerchaftsfaktion und einem tatkräftigen Kreis von Arbeitern, die im Stillen fruchtbar Arbeit leisteten, ist es zu danken, daß wir im letzten Jahr wenigstens ein paar kleine Schritte voran gekommen sind.

Wenn's nach der Oberbehörde gegangen wäre, dann wäre überhaupt nichts geschehen. Statt eine tatkräftige Initiative zu entwickeln, ist sie zu einem Apparat zur Behinderung notwendiger Reformen geworden. Auch das ist ein Zustand, der auf die Dauer nicht zu ertragen ist.

Seife und Handtuch in die Schulen!

Die Seuchen der neuesten Zeit — zuerst der Paratyphus in Offenbach und jetzt die große Typhusepidemie in Hannover — lenken die Aufmerksamkeit auf ein wichtiges hygienisches Gebot, die Hygiene der Schule. Da, wo viele Menschen zusammenkommen, ist die Gefahr einer Uebertragung von Krankheitserregern stets groß, und darum ist peinlichste Sauberkeit und Hygiene gerade in den Schulen angebracht.

Besonders wichtig ist die Sauberkeit in den Schulaborten. Wie schlimm es aber in dieser Beziehung noch in den Schulen deutscher Städte aussieht, zeigt die neue Untersuchung, die die Gesellschaft für soziale Hygiene in Baden veranlaßt hat. Die Untersuchung sollte feststellen, wie es mit der Gelegenheit der Volksschulkinder zum Händewaschen nach Benutzung des Aborts bestellt ist. Die Untersuchung konnte zwar stehendes Wasser in zahlreichen Volksschulen feststellen, aber Seife und Handtuch werden den Kindern nur in einer einzigen badischen Stadt zur Verfügung gestellt.

Es wird die allerhöchste Zeit, daß auch in dieser Beziehung etwas Kultur in unsere Schulen einzieht. Es genügt nicht, vorübergehend einmal für Wassergelassenheit zu sorgen, wenn Krankheiten ausgebrochen sind. Wasser, Seife und Handtuch müssen dauernd Selbstverständlichkeiten in jeder Schule sein.

Was nutzen alle Bestimmungen und Erlasse über Unterricht in Hygiene, wenn die Praxis schlimmstes Negieren von Hygiene bedeutet? Man streitet da heute so oft noch über die Zukunft, daß Arzt oder Lehrer in Hygiene unterrichten lassen, und vernachlässigt, daß zunächst einmal der beste Hygienelerner die Praxis ist. Nicht das Kind, das Hygiene auswendig lernt, beachtet später Hygiene, sondern das Kind, das Hygiene erlebt und übt und durch stetes hygienisches Handeln einfach nicht anders als hygienisch leben kann.

Und darum in jede Schule auch in die kleinste auf dem Lande, Wasser, Seife und Handtuch!

Filmroman

Zentraltheater. Wer den Däbel mit dem Beelzebub austreiben will, der muß sich im Kino über die Zeitungen lustig machen. Also weiß diese nur Sensationen und dann flüchtige Reporter brauchen können, hat sich ein junger Student an die Fassadenkletterei verlegt. So klettert der Film in die Höhe. „Herrn, Augen auf!“ Dieser Herr ist natürlich Herr Film. Und nun geht es los. Kletterei unter den Wänden, dann von Mauern, Ueberfall in einer Villa, Entführung von Mädchen, Kampf mit den Wölfen und so weiter mit Gerate. Der Titelheld zeigt sich als Don Juan und der Titelheldin die nötige Spannung. Ein Hindernis folgt dem anderen und lokal es am interessantesten wird, endet der Akt. Die Akteure des Kriminalromans werden selbstverständlich ihre Kräfte in diesen Laufbildern haben. Wenn aber dergleichen nicht genügt, der wird wieder kopfschüttelnd bemerken müssen, welche Nummern die Filmindustrie anwendet, um dem süßen Däbel einen Nervenzell zu schaffen und zu verhindern, daß das Kino zu höheren Aufgaben gelangt. — Eine amerikanische Groteske „Bakter und der Spiritismus“ zeigt, wie erhaben das Däbel die Kinder und die Hunde drohen und. — Aus Nord-Schweden sehen wir praktische Maßnahmen eines bösen Winterlandschaft. — Dazu noch die Wochenschau.

„Die Illusion einer Umarmung!“ antwortete Karl und legte heftig die weichen Arme um seinem Hals. „Die Illusion einer Liebe, wenn Du willst, Clara, um mich davon zu erheben, wie es früher war!“

Er wartete auf keine Antwort.

Das Mädchen seufzte, als er ohne Gruß und Abschied das Zimmer verließ und die Tür ins Schloß knallte. Noch eine Weile lag Clara mit großen offenen Augen da. In der bleichen Stirn standen tiefe Falten, um den Mund lagen viele Runzeln, aber dann drehte sie entschlossen das Licht aus und schlief bald ein.

Ihr Gesicht entzettelte sich und wurde weiß und klar. Als Karl in seinem kalten Zimmer lag und in den Septembermond starrte, träumte Clara von dem anderen Mann, der ihr Herz gefangen hielt und durch die gebundene Freiheit einer neuen Liebe tanzen ließ.

Humor

Eine lehrreiche Giesgeschichte erzählt Mich. von Lindenbeken in der Nummer 32 des republikanischen Wochenschriftes „Lachen links“:

Ein Esel war im Zoologischen Garten geboren und aufgewachsen. Seit Giesgedenken trachte er den gleichen Sandplatz auf und ab, — von einem Gitter zum andern. Immer zwanzig Schritte hin, bis seine Schnauze gegen die Stäbe ließ, dann zwanzig Schritte zurück. Er kannte kein anderes Dasein.

Eines Tages aber erhob sich ein Wirbelwind: Der richtete gewaltige Zerstörungen an und warf auch das Giesgatter um. Der Esel sah den verhassten Zaun fallen und gewann seine Freiheit.

Meint ihr! Aber ihr unterschätzt das treue Giesgemüt.

Als der Esel die Linie erreichte, wo das weiland Gitter gestanden hatte, zuckte er, als habe er sich an die Schnauze gefloßen und machte lehr. Auf der anderen Seite gerade so. Er trachte ganz wie früher auf seinem Sandplatz hin und her. Das Gitter sah er zwar nicht mehr, aber er fühlte, „hier muß es sein“, und verhielt sich danach.

So handelt ein Esel.

Nicht so das deutsche Volk, dessen Gatter der Wirbelwind vom November 1918 zerbrach. Oder ...?

Angrenzende Gebiete

Hansestädte

Hamburg. Die gewaltigen Heringsfänge dieses Jahres verurlichen einen regen Betrieb auf allen Fischmärkten Nordwestdeutschlands. In der letzten Woche wurden z. B. in Cuxhaven nicht weniger als 2 693 000 Pfund Frischheringe gelandet und versteigert. Die Fänge wurden zum größten Teile nördlich der Doggerbank gemacht.

Die Werftarbeiter lehnen den Schiedspruch ab

Lohnkampf in Sicht

Hamburg, 26. Sept. (Eig. Draht.)

Die Hamburger Werftarbeiter haben den am 15. September gefällten Schiedspruch, nach dem die jetzigen Lohnsätze bis zum 1. April 1927 und die Rahmenbestimmungen und Vereinbarungen des Tarifvertrages bis zum 1. Oktober verlängert werden sollen, in geheimer Abstimmung mit weit mehr als der erforderlichen Dreiviertelmehrheit abgelehnt. Weder die Zentralwerkstoffkommission noch die Verhandlungskommission empfiehlt den Schiedspruch zur Annahme. Angenommen wurde eine Entschädigung, in der die Entrüstung der Werftarbeiter über den Schiedspruch zum Ausdruck gebracht wird. In einem Antrag wurde der Ortsausschuß des ADGB, ersucht, eine Betriebsraterversammlung einzuberufen, um von vornherein zu dem bevorstehenden Kampfe Stellung zu nehmen.

Vor dem Hamburger Schlichter hatten inzwischen neue Verhandlungen über eine Neuregelung der Löhne und des Tarifs der Hamburger Hafenarbeiter begonnen. Der Schlichter machte Angehörigen der schwerwiegenden Folgen eines Scheiterns dieser Verhandlungen alle nur möglichen Anstrengungen, um eine Einigung herbeizuführen. Das gelang ihm jedoch nicht. Auch in der Schlichterkammer war es nicht möglich, die Parteien einander näher zu bringen. Infolgedessen fällt der Schlichter von sich aus einen Schiedspruch, der die Entscheidung des Schlichtungsausschusses vom 16. September bestätigt, wonach der 10prozentige Lohnabbau, den die Unternehmer beantragt hatten, ebenso abgelehnt wird wie die von den Arbeitnehmern geforderte 20prozentige Lohnerhöhung. Am Montag erfolgt eine Abstimmung über den Schiedspruch.

Bremen. Ein schwerer Straßenbahnunfall ereignete sich in der Nacht vom Sonntag. In dem Vorort Oslebshausen stieß ein Straßenbahnzug in voller Fahrt mit einem

schweren Lastkraftwagen zusammen. Die vordere Leiste des Straßenbahnwagens wurden völlig eingedrückt. Unter den Trümmern des Wagens wurden vier schwerverletzte geborgen, darunter der Führer der Straßenbahn.

Mecklenburg

Schwerin. Aufklärung von Mordtaten. Der wegen dreifachen Mordes an seiner Frau und seinen zwei Kindern in Spandau verhaftete und nach hier überführte Landarbeiter Anton Karlow hat vor der Staatsanwaltschaft ein Geständnis abgelegt. Er hat danach gemeinsam mit seiner Frau ihr 9 Monate altes Kind in einem Sack bei Bakendorf in der Nähe von Boizenburg ertränkt. Dann hat er seine Frau gepackt und mit dem Kopf so lange unter Wasser gehalten, bis sie tot war. Er hat ihre Leiche mit einem Stein beschwert und ins Wasser geworfen, ist dann nach Hause zurückgekehrt und hat weitergearbeitet, am nächsten Tage aber auch seine 5jährige Tochter an den Teich geführt und sie dort ertränkt. Dann wurde er flüchtig. — In der Bittenstorfer Mordangelegenheit, bei der zunächst der Sohn des mit einem Beil erschlagenen Hofbesizers Krull wegen Erbchafts- und Nachfolgerechtsverletzungen als mutmaßlicher Täter in Betracht kam und dann weitere Persönlichkeiten als verdächtig in der Angelegenheit verhaftet und zum Teil, wie auch der Sohn, wieder freigelassen wurden, ist jetzt der Knecht Walter Wagner in Kiel festgenommen worden. Er gab vor der hiesigen Staatsanwaltschaft zu, daß er im Handgemein mit Krull den Schlag mit dem Beil ausgeführt hat.

Schleswig-Holstein

Oldenburg i. S. Falsches Geld. Von einem hiesigen Geschäftsmann wurden falsche Einmarkstücke angehalten, die das Münzzeichen 3 trugen. Bei näherer Nachprüfung wurde festgestellt, daß die Münzen aus Messing bestanden und nur mit einer leichten Silberfärbung überzogen waren. Durch das Abgreifen der Silberfärbung erhielten die Münzen einen gelblichen Schein. Es ist auch anzunehmen, daß sich noch mehr falsche Einmarkstücke im Umlauf befinden.

Hannover

Harburg. Eine Leichenschändung ist in Groß-Meden, Kr. Harburg, verübt worden. Ein dort erhängt aufgefundener Mann, der bisher nicht erkannt worden ist, war vorläufig im Spritzenhaus untergebracht worden. Nachts holten Frenler die Leiche heraus und warfen sie vor die Tür des Spritzenhauses. Die Täter haben wahrscheinlich nach der Tagenuhr gesucht, die aber der Leiche abgenommen worden war.

Theater und Musik

Stadttheater

Lanzabend Balala Geri.

Das Raffinierteste vom Raffinierten — also nichts für Lübe.

Mein das Köstlich des letzten Tanzes Espana: Kupferfarbene Höschen und grüner Jolander, schlablantes Tüchchen und glänzende Schärpe, und dazwischen ein handbreites pikantes Décolleté — da man mir sagte, die Tänzerin sei schon einmal hier gewesen, wunderte ich mich nicht, daß das Theater leer war trotz des hochberühmten Namens.

Ist dieser Rhythmus unbedeutend? — Sicher nicht! Denn ängstlichen Vorzügen hat ihn die Künstlerin nicht zu danken. Ein weicher, voller, sehr weißlicher Körper und darauf ein hartes, männliches Gesicht — und sie bemüht sich durchaus nicht, „schön“ zu sein; mir scheint eher, sie unterdrückt das „Häßliche“ noch mit künstlerischen Mitteln.

Eine häßliche Tänzerin — allen Respekt! Denn da gibt's kein Blendes und keinen süßen Kitzel. Da ist alles Geist, Rigor und harte Ironie. Eine ganz und gar großstädtische Angelenheit. Erzeugnis letzter Kulturverfeinerung, da wo sie beginnt Unkultur zu werden — Gegenpol irdischen Volkstanzes und Wagnerscher Romantik. (Achtung! nicht die Balala in sehr bewußtem Gegensatz zur Wagners; wenn sie das Geschlechtliche so herausstanzelt, meint man fast, sie tut's weniger aus innerer Notwendigkeit als der Wagners zum Tor, die den unerlösten Tanz lobt.)

Jedoch — wir stehen die Gesellschaften, wie wir das Land und die Heide lieben mit etwas romantischer Liebe. Aber das Beherrschende unseres Lebens ist nun einmal nicht die Heide, sondern die Großstadt. Rauchwolken und Erica in Ehren — Zerkünder und Nachtbetrieb sind nun einmal, — Gott sei's gegnagt — die Wahrzeichen unserer Tage.

Also tut Euch nicht moralisch, wenn die Tänzerin tanzt, was ihr! Wenn sie's nur kann! Und sie kann. Diese „Cannonille“ — Donnerwetter! Wie das Leder die Beine schmeißt! Und der „Sport“ ausgezeichneter! Nichts von Temperament, nichts von Pathos — aber jede Bewegung hat, jede enthält Kraft und — künstlerische Arbeit. Und Witz. Und Komik. — Genügt das nicht?

Ist habe immer an Fille denken müssen (hätte kein Mißverständnis, sie ist nicht weniger als Fille!) — was der wagt, ist auch nicht „schön“, es ist keine Leidenschaft dabei, kein Scharm und kein Pathos, nichts Dramatisches — aber es ist, es ist wahr. So ist's auch mit der Balala.

Seine Kunst die nach den Sternen greift; aber Kunst? — Ja. Und genante.

Mary und die „Deutsche Brüsseler Zeitung“

Seit der Juli-Revolution von 1848 war Belgien der Musterstaat der bürgerlichen Monarchie, die sich unabhängig löste von dem Kaiserthum zwischen Bourgeoisie und Proletariat und damit auch von der Revolution. Die politischen Wirklichkeiten aus dem großen Norden haben hier eine Zeitlang. Vor allem Karl Marx hat in der belgischen Hauptstadt in den drei Jahren seines Brüsseler Exils — vom Frühjahr 1845 bis in den Sommer 1848 lebte auch Engels dort — eine Art Zentrum der sozialistischen Bewegung geschaffen.

Seit dem Beginn des Jahres 1847 gab Karl Marx von Brüssel, ein ehemaliger preussischer Offizier, die „Deutsche Brüsseler Zeitung“ zweimal wöchentlich heraus, jene Publikation, von der Marx urteilte, daß sie „trotz ihrer vielen Schwächen immerhin ein einziges Verdienst“ habe. Seit dem Frühjahr 1847 hat auch Marx im Verein mit seinen Freunden an dieser Zeitung eifrig mitgearbeitet und ihr den Ruf verschafft, neben dem „Northern Star“, dem Organ des Charismas in England, und der „Revolution“ das dritte bedeutendste Organ der damaligen europäischen Demokratie zu sein. Aus dieser publizistischen Tätigkeit ist besonders hervorzuheben die Auseinandersetzung von Marx mit Karl Heine, dem Träger des politischen Radikalismus jener Zeit. Der politische Radikalismus sah in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Händen der Arbeiter aller Nationen, während Marx gegen Heine anführt, daß nicht das Judentum der Springquell der deutschen Gesellschaft sei, sondern vielmehr die deutsche Gesellschaft der Springquell des Judentums.

Marx wußte zu dieser Frage in den Quellen der „Brüsseler Zeitung“ die folgenden Ausführungen: „Die gewalttätige revolutionäre Rolle, die der deutsche Radikalismus jener Zeit in der Ferne der alten Gesellschaft eine neue Gesellschaft zu herbeizuführen hat, welche auch die politische Hilfe — die natur-

gemäße Dede der alten Gesellschaft — als eine naturwidrige Fessel empfanden und in die Luft sprengen muß. Die Reaktion des Judentums, statt zu beweisen, daß es die alte Gesellschaft macht, beweist vielmehr, daß es abgemacht ist, sobald die materiellen Bedingungen der alten Gesellschaft sich überlebt haben. Haben sich die materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft so weit entwickelt, daß die Umwandlung ihrer offiziellen politischen Gestalt eine Lebensnotwendigkeit für sie geworden ist, so verwanbelt sich die ganze Physiognomie der alten politischen Gewalt. So verliert die absolute Monarchie denn, statt zu zentralisieren, zu dezentralisieren. Aus der Niederlage der feudalen Stände hervorgegangen und selbst den tätigen Anteil an ihrer Zerstörung nehmend, sucht sie jetzt wenigstens den Schein der feudalen Unterwürfigkeit festzuhalten. Den Handel und die Industrie und gleichzeitig damit das Aufkommen der Bürgerklasse früher begünstigend als notwendige Bedingungen, sowohl der nationalen Macht als des eigenen Glanzes, tritt die absolute Monarchie jetzt dem Handel und der Industrie, die immer gefährlichere Waffen in den Händen einer schon mächtigen Bourgeoisie geworden sind, überall in den Weg. Von der Stadt, der Geburtsstätte ihrer Erhebung, wirft sie den ängstlich und stumpf gewordenen Blick auf das Land, das mit den Leichen ihrer alten redendsten Gegner behängt ist.“

In der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ von 1847 liegt bereits die Entwicklung zum wissenschaftlichen Sozialismus in ihren Grundzügen abgezeichnet vor, beginnend mit der Polemik von Marx gegen Karl Grün über den „wahren Sozialismus“ bis zu der oben angeführten Kontroverse mit Karl Heine. Somit ist das Jahr 1847 das kritische Geburtsjahr jener von Marx und Engels ausgebildeten Weltanschauung des wissenschaftlichen Sozialismus, und jene Beiträge in der „Brüsseler Zeitung“ sind die ersten Zeugnissen des von allen utopischen Schräden gereinigten wissenschaftlichen Sozialismus. R. H. D.

Dänisches Bauerntum

Der dänische Bauer von heute ist sozusagen landwirtschaftlicher Gewerbetreibender oder, wenn man will, industrialisierter Bauer. Seine Lebensform ist die der breiten Masse des dänischen Mittelstandes, ein Leben und Lebenlassen unter der Tünche amerikanischer Zivilisation.

Es ist erstaunlich, in wie hohem Grade das öffentliche und gesellschaftliche Leben in Dänemark sich amerikanisiert. Die Presse ahmt das amerikanische Sensationsblatt nach; das Kino lebt von amerikanischen Filmen; im Theater herrscht die Neuve von Paris-Neuyorker Manier, und das junge Volk geht so oft wie möglich zum „Dancing“, das ohne eine Jazzkapelle mit großem amerikanischem Namen nicht denkbar ist. In dieses Treiben ist der Bauer mit der Kapitalisierung seines Betriebes hineingefallen. Als er in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann, in erster Linie für London zu produzieren, lernte er es, Geschäftsmann zu werden. Er brachte eine besondere Rolle — das weltbekannte dänische Bauerngenossenschaftswesen — in seinen Export, aber er vermochte nicht sich selbst und seinen Gesellschaftsformen eine eigene Rolle zu geben. Man müßte denn die Volkshochschulbildung, die einen Teil des dänischen Bauernums ersetzte, aber von Jahr zu Jahr bedeutungsloser wird, als dänisches Charakteristikum nehmen, wie es wohl gelegentlich vom Ratgeber deutscher Professoren aus geschieht. In Wirklichkeit hat das Volkshochschulwesen die Eigenart des dänischen Volkes in geradezu erstaunlich geringem Maße beeinflußt. Hervorgehoben werden muß übrigens der streng nationale Charakter des dänischen Volkshochschulwesens. Dafür mag ein ergötzlicher Vorfall aus der letzten Zeit als Beleg dienen. Den Teilnehmern eines internationalen Kongresses wurde u. a. eine dänische landliche Volkshochschule gezeigt, und der Vorsitz der Anstalt hielt in englischer und deutscher Sprache einen Vortrag über das dänische Volkshochschulwesen. Während er aber in seinem englischen Vortrag in erster Linie darauf einging, daß das dänische Volkshochschulwesen eine Frucht des verlorenen Krieges von 1864 sei und dazu gedient hätte, den nationalen Gedanken hochzubringen und einen Damm zu bauen gegen die „Welle deutscher Unkultur“, die das Land zu übersetzen drohte, wußte die deutsche Uebersetzung seines Vortrages davon nichts. Leider waren jedoch einige deutsche Kongreßteilnehmer so unglücklich, auch den englischen Text zu verstehen.

Dieser Vortrag kamme selbst aus dänischen Bauernkreisen, und jener Art, besuchende Ausländer zu informieren, ist im Grunde typisch für dänische Bauerntätigkeit. Man kann sogar sagen, typisch für Bauerntätigkeit überhaupt, denn es gibt einige Eigenschaften, die alle europäischen Bauern nun einmal gemeinsam haben, weil sie einfach in ihrer Klassevererbung wurzeln. So legt sich auch dem dänischen Bauern keiner Zeit nicht mehr viel

erwähnen, was als Besonderheit seines Volkstums anzusprechen ist. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts freilich, als der Bauer eben ein freier Mann geworden und noch nicht in den weltwirtschaftlichen Kreislauf des Kapitalismus hineingezogen war, hat auch er mit seinen damals noch gebräuchlichen Bauerntugenden seine ganz bestimmte Eigenart gehabt. Charakteristisch war seine Abneigung und sein Mißtrauen gegen alles, was aus der Stadt kam. Die Stadt und ihre Bewohner waren ihm etwas Fremdes und Feindliches, gegen das man sich wehren mußte, das man aber auch überdauern zu dürfen glaubte. Noch heute werden eine Menge Anekdoten erzählt, die der Pöflichkeit des Bauern gegenüber den dummen Stadtmenischen Ausdruck geben.

Wenn du Rad fährst

Mache es so:

Benutze die Straße nie als Rennbahn. Eile auch im Radfahrerverkehr mit Weile. Benutze die Kraftfahrzeuge nicht als Schrittmacher-Maschinen. Richte die Fahrgeschwindigkeit so ein, daß du in jedem Augenblick in der Lage bist, dein Fahrrad anzuhalten. Vermeide das Korso- und Gruppenfahren, auch wenn die Straße menschenleer ist. Kraftfahrzeuge sind schnell, und ihr Erscheinen wirkt oft verwirrend. Vor allen Dingen fahre rechts und überhole links. Fahre langsam auf unübersichtlichen Straßen und bei großem Verkehr, fahre besonders langsam, wo Kinder sich befinden. Kinder sind unberechenbar in ihren Entschlüssen. Steige nie auf dem Fahrdamm ab.

Wende nie in verkehrsreichen Straßen, und wenn du es doch tun mußt, dann Augen auf und gib Zeichen, wohin du wenden willst.

Beachte die Zeichen der Verkehrspolizisten und die Zeichen der Wagenführer. Bedenke, daß du etwa vier Meter brauchst, um dein Fahrrad vom Fünfzehn-Kilometer-Tempo zum Stehen zu bringen. Bremsen nie zu stark auf schlüpfrigen Wegen. Ein von der Bremse blockiertes Rad gleitet seitlich. Fahre langsam an den Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel, steige lieber ab, wenn der Verkehr dort stark ist. Warne die Fußgänger schonend mit deiner Glocke, benutze sie jedoch nicht zum Schreien von Menschen und Tieren.

Kreuzen eine Straße nie kurz vor oder hinter einem Fahrzeug. Gänge dich nie an andere Gefährte, am wenigsten an Kraftfahrzeuge. Nimm nie die Füße von den Pedalen und die beiden Hände von der Lenkstange. Rufe nicht auf dein vermeintliches Recht. Bedenke, daß bei einem Zusammenstoß der Radfahrer meist der Leidtragende ist. Bedenke, daß bei einem Zusammentreffen von zwei Fahrzeugen an einer Kreuzung die von rechts kommende die Vorfahrt hat. Hüte dich von den Schienen der Straßenbahnen. Sie bilden bei Nässe eine Gleitbahn und bringen dich zu Fall, wenn deine Reifen in die Schienenrillen geraten. Halte dir eine zuverlässige und helleuchtende Laterne.

Fahre nicht zu dicht an der Vordrüse, um nicht unerwartet auf den Fahrdamm tretenden Fußgängern ins Gehege zu kommen. Wirke erzieherisch durch Wort und Tat auf die Wildlinge unter den Radfahrern und stelle dich gut mit der Polizei. Die Staatsgewalt ist stärker als du, und dein Widerspruch macht einen kleinen Fall zur „Affäre“.

Das Lied des Negers

Lichtklima, Autogehupe. Tram und Zeitungsträger. Fortschritt, Schill die Pfaffen der Dampfer. Und durch alles, letzte Hindurchwunden das wehe Lied des Negers.

Der Schuhmacher vor den Bahnhöfen pfeift es durch die biden Stuppen, die Hafenarbeiter singen es bei den schweren Ballen, in den Kabarets wirbelt es zur Kaserne gesteuert in den hohen Beinen der Girls.

New York City.

Schlänke, weiße Herren mit defektesten Damen huschen aus dem Luxuswagen in die Empfangsräume der weiten Theater und doch haften die Ohren das dumpe Summen des Liedes, das in der Kehle des schwarzen Bongs schlummert.

Langston Hughes hat es erfunden. Die Lyne gekammelt aus der Ueberlieferung der schwarzen Männer. Genau so fangen sie am Rande der toten Wüste Afrikas ihre Lieder. Schwermütig, traurig bis am Ende grell aufschreiend die Sehnsucht des Schwarzen blüht. Langston Hughes hat die Worte gemacht zu den Liedern, die sich Jahrhunderte alt in seinen schwarzen Brüdem aufbewahren. Langston Hughes und andere. Ein abwechselndes Hoffen und Wollen und in allen Liedern die Zwerflicht des schwarzen Mannes:

Sehnucht.

Mein Vater war reich und hatte auf der baftgeschlohtenen Matte dreißig Frauen.

Mein Volk war stark und wohnte an dem heiligen See und lohnte reich mit Sklaven seine Freunde.

Mein Land war gut und schön, gelbe Straßen, blaue Seen, und für alle reife Datteln.

Ich aber wohne in feuchten Höhlen, muß mir das Brot zusammenstellen und im Hafen arbeiten.

Im vierten Tod baue ich Schiffe, seh ich, vorbei am blauen Riffe, sie in weite Ferne fahren.

Geduld.

Ich liebe Amerika. Bin der dunkle Bruder, den man in die Keller schickt, wenn die weißen Gäste kommen. Aber, ich lache, weil sie nicht sehen, wie ich stark werde, wenn ich in der heißen Küche esse.

Morgen werde ich am Tische sitzen, wenn die reichen Freunde kommen, niemand darf mich in die Keller schicken, darf mich aus dem Sessel stoßen. Sie müssen mich bei ihren Gästen lassen und sich schämen. Dann bin ich Amerika.

Briefkasten

Nach Kritik i. Bg. Um gegen den Schuldner vorzugehen, bedürfen Sie auf alle Fälle eines Schuldteils. Ohne einen Schuldteil kann keine Pfändung beim Schuldner vorgenommen werden. Sie müssen deshalb Klage über diesen Betrag beim Amtsgericht erheben und Urteil erwirken.